Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnementspreis 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postgesetzungspreisliste für 1886 unter Nr. 789.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der Grund des Übels.

Was die eigentliche Ursache der nun schon jahrelang andauernden wirtschaftlichen Krisis sei, darüber streiten sich unsere Gelehrten noch immer herum und nicht selten behauptet der Zweite das Gegenteil vom Ersten, der Dritte das Gegenteil vom Zweiten und so fort bis in infinitum. Wer sich die Beweisgründe näher ansieht, die da manchmal von Männern, die als Weltweiser gelten wollen, ins Gesicht geführt werden, der muß erkennen über die Oberflächlichkeit der Auffassung und den Mangel an tieferem Verständnis, die da zu Tage treten. Professoren der Staatswissenschaften kommen statt mit exakten Beweisen mit jenen gewöhnlichen Redensarten, die man am ersten besten Bierisch, vielleicht nur in etwas weniger gelehrter Form, von allen alten Spießbürgern hören kann, die das Neue verdammen und sich immer auch an die vermeintlichen Vorzüge der „guten alten Zeit“ klammern. Oder ist es etwas anderes, wenn Herr von Leroy-Beaulieu, ein bekannte französische Nationalökonom, behauptet, die Ursache der dauernden wirtschaftlichen Krisis liege zum großen Theil in der Sucht aller Bevölkerungsklassen, vom Staat oder von der Gesellschaft bei verminderter Thätigkeit höheren Lohn oder höhere Rente zu beanspruchen? Und doch will Herr Leroy-Beaulieu ernsthaft genommen sein und hat in Frankreich einen großen Namen!

Eine Menge von deutschen Zeitungen haben die Weisheit des Herrn von Leroy-Beaulieu zu der ihrigen gemacht. Während sie sonst den Franzosen fortwährend am Zeuge zu fassen suchen, heben sie den vom Lische der französischen offiziellen National-Ökonomie gefallenen kümmerlichen Brocken auf, um ihn ihrem Publikum vorzusetzen. Aber dieses Gericht wird nicht Allen schmecken.

Im Grunde genommen ist jene Behauptung des Herrn von Leroy-Beaulieu gar nichts Anderes, als der dem arbeitenden Volke von den Philistern zum tausendsten Male gemachte Vorwurf, daß es nicht arbeiten und nur genießen wolle. Der Philister brüht sich natürlich nicht so akademisch aus, wie der Herr Professor; er bezeichnet das Verlangen nach Abkürzung der Arbeitszeit einfach als Faulheit, das Verlangen nach höherem Lohn einfach als Genußsucht.

Wenn man die große Menge der täglich und stündlich produzierten Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, die Summen der täglichen Arbeitsleistungen überhaupt überblickt, so hat man ungefähr einen Begriff, wie groß die Dummheit derjenigen sein muß, welche den Volksmassen Trägheit und Faulheit vorwerfen. Das Volk pro-

duziert mehr, als unter den gegenwärtigen Verhältnissen konsumirt werden kann und doch macht ihm der Pariser Professor den Vorwurf, es besitze eine Sucht nach verminderter Thätigkeit!

Diese Leute auf ihren Rathgebern scheinen sich die Struktur der menschlichen Gesellschaft immer noch nicht anders denken zu können, als müsse sie einen Unterbau von stummer Sklaverei haben, während obenauf die Gelehrten als „die Coeliten und Besten“ der Gesellschaft thronen. Nun, so wenig die Gelehrten à la Leroy-Beaulieu zu vergleichen sind mit den attischen Philosophen des Periklesischen Zeitalters, so wenig ist auch der moderne Arbeiter zu vergleichen mit dem hellenischen Sklaven oder den römischen Proletariern. Aber von diesem Vergleich der modernen Volksmasse mit den antiken können die Herren Gelehrten nun einmal nicht loskommen.

Jedermann, der nur einigermaßen in die heutigen Verhältnisse hineingesehen hat, weiß, daß die Entwicklung der Maschinentheorie im großartigsten Maßstabe vor sich geht, und daß dadurch manchmal Tausende von menschlichen Arbeitskräften momentan brach gelegt werden. Daraus ergibt sich von selbst, daß die noch beschäftigten Arbeitskräfte möglichst ausgenutzt werden. In dem Bestreben, dieser übermäßigen Ausnutzung zu steuern, sehen die Professoren à la Leroy-Beaulieu nur „eine Sucht nach verminderter Thätigkeit!“

Das große Angebot von Arbeitskräften bei geringer Nachfrage macht die Löhne sinken und man sieht überall Bestrebungen hervortreten, die auf Erhöhung der Löhne gerichtet sind. Darin sehen die Professoren à la Leroy-Beaulieu nur „eine Sucht nach höherem Lohne“, ein Verbrechen, das um so größer ist, als man ja auch die Thätigkeit vermindert haben will.

Diese Professoren sehen die Wirkungen eherner ökonomischer Gesetze für einen Ausfluß abler Reigungen der Menschen an.

Wenn der selige Pastor Knoll mit solchen Anschauungen läme, so wäre das nichts Besonderes. Wenn aber die Leute, welche Staatswissenschaften an hohen Bildungsanstalten lehren sollen, mit solchem Unfug sich produzieren, dann ist's denn doch weit gekommen. Die große Entdeckung, die diese Herren gemacht haben, ist, daß der Grund der wirtschaftlichen Krisis in der Genußsucht und Trägheit des Volkes liegt. Da mag der Arbeiter denken wie Johannes Huf auf dem Scheiterhaufen, als er ein altes Weib ein schweres Scheit leuchtend heranschleppen sah:

„O Du heilige Einfalt!“

„Thorheit!“ unterbrach der alte Herr ihn. „Welchen Reiz kann jetzt noch die Vergangenheit für Sie haben, da Gegenwart und Zukunft sich so angenehm gestalten! Nein, nein, schlagen Sie sich das aus dem Sinn und genießen Sie, was das Leben Ihnen bietet.“

„Sie würden meinen Wunsch nicht erfüllen?“

„Wozu? Es wäre eine verlorene Stunde, und Sie würden mir nicht einmal Dank dafür wissen.“

Werner traf bereits Vorbereitungen zum Ausbruch, er hatte seiner Braut versprochen, sie und Berena ins Theater zu führen, die Zeit drängte, er mußte Abschied nehmen.

„Sie mögen recht haben,“ sagte er lachend, „so sehr viel liegt mir auch nicht daran, vielleicht komme ich später noch einmal darauf zurück.“

Damit entfernte er sich; draußen empfing Refi ihn, die ihn bis zur Treppe begleitete.

Er stieg hastig hinunter, die Haushälterin war im Begriff, von der Treppe zurückzutreten, als sie unten lauten Wortwechsel vernahm.

„Wie kann man nur so ungeschickt sein!“ rief der Baron.

„Berzeihen Sie,“ erwiderte der Mechaniker. „Sie haben mich erschreckt, es war meine Schuld nicht, daß das Gefäß mir aus den Händen glitt. Uebrigens ist es so schlimm nicht, sehen Sie nur Ihren Weg fort.“

„Was war in dem Gefäß?“

„Nur Wasserfarbe, sie kann keinen Schaden anrichten.“

„Und dabei ist's hier so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sehen kann!“

„Kommen Sie nur, ich sage Ihnen noch einmal —“

Ein zorniger Ruf des Barons unterbrach ihn, der Mechaniker lachte, dann wurde es still, Refi hörte nur noch ein heftiges Zuschlagen der Hausthüre.

„Was bedeutete der Lärm da unten?“ fragte sie, aber sie erhielt keine Antwort, und nach kurzem Zögern stieg sie die Treppe hinauf, die zur Wohnung ihrer Schwägerin führte.

Die Mutter Hugos sah mit einer Handarbeit beschäftigt vor dem runden Tisch, auf dem bereits die Lampe brannte.

Politische Uebersicht.

Die Folgen der Hamburger Sozialistenverhaftungen werden jetzt in der öffentlichen Presse folgendermaßen geschildert: Die Untersuchung gegen die verhafteten Führer der Sozialdemokraten scheint großen Umfang anzunehmen. Man hat anscheinend jetzt die Fäden gefunden, mittelst welcher es voraussichtlich möglich sein wird, einen Einblick in die Organisation der Sozialdemokraten nicht bloß in Deutschland, sondern auch außerhalb Deutschlands zu erlangen. So viel aus den sehr geheimnißvoll geführten Vernehmungen an die Öffentlichkeit gedrungen ist, war Hamburg die Finanzstelle der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland. Es hatten nicht weniger als 17 freie Kassen für die verschiedenen deutschen Arbeiterzweige ihren Sitz in Hamburg. Mit der Verhaftung der Kassen war eine weitgehende Agitation in Deutschland verbunden; auch nach der Schweiz sollen namhafte Summen von Hamburg aus abgegangen sein. Im Zusammenhange mit der in Altona geführten Untersuchung gegen die Sozialistenführer soll sowohl die (schon gemeldete) Verhaftung des Nagelschmieds Schlichting in Schleswig als die dieser Tage in der Vorstadt St. Pauli vorgenommene Verhaftung von drei Zigarenarbeitern stehen. Letztere wurden ebenfalls nach Altona gebracht, während der Führer der Sozialdemokraten in Schleswig vorläufig dort vernommen werden wird. Während über die in Schleswig bei mehreren Verdächtigen vorgenommenen Hausdurchsuchungen nach sozialdemokratischen Schriften nichts Bestimmtes verlautet, soll man in dem nahen Dänemark, wo sich viele sozialdemokratische Zigarenarbeiter aufhalten, viele Exemplare des „Sozialdemokrat“ beschlagnahmt haben. — Man wird gut thun, auf solche Sensationsnachrichten wenig Gewicht zu legen. Wir glauben, daß ein großer Theil derselben auf die Absicht zurückzuführen ist, den ungünstigen Eindruck des Freiburger Urtheils in bürgerlichen Kreisen abzuschwächen und zu verwickeln.

Zur Bewegung unter den Kaufleuten. Die „Frei sinnige Zeitung“ schreibt: „Die freie Organisation junger Kaufleute hat einen polemischen Artikel gegen die „Frei sinnige Zeitung“ dem „Berliner Volksblatt“ zur Veröffentlichung mitgetheilt und demselben zugleich gellast, daß wir von diesem uns zugesandten Artikel nicht mit einer demselben Zeile Roth genommen. — Wir finden es erklärlich, daß der Vorstand dieses Vereins sich derart an ein sozialistisches Blatt wendet. Der Verein ist von sozialistischen Elementen stark durchsetzt, und die Sozialisten haben alle Ursache, mit dem Verein zufrieden zu sein und denselben in der Presse zu vertreten. Eben deshalb aber kann es in unserm Blatt nicht einfallen, den Horden dieses Vereins zu dienen.“ — Also, weil in einem Vereine sich Sozialisten befinden, deshalb wendet sich die „Frei sinnige Zeitung“ von demselben mit ausdrücklicher Betonung ab. Das heißt doch, die Polizei, welche es an Verfolgungen solcher Vereine, in denen sich auch nur einige Sozialisten befinden, wahrlich nicht fehlen läßt, geradezu zum Einschreiten gegen den Verein auffordert. — Es ist doch wohl selbstverständlich, daß, wenn irgend ein Blatt die Auf-

„Ich kann nicht müßig sitzen,“ sagte sie „für mich giebt's keine Dämmerstunde, die Manche so sehr lieben, weil sie in ihr träumen und ihren Gedanken nachhängen können.“

„Naach recht haben,“ nickte Refi, „Hugo sorgt ja dafür, daß Deine Gedanken sich nicht mit angenehmen Dingen beschäftigen können.“

„Und doch thun wir ihm vielleicht Unrecht, Refi. Was kann das Mädchen dafür, daß die Verhältnisse es zwingen, zum Theater zu gehen?“

„Nichts, aber sind wir dadurch, daß sie kein Ver schulden trifft, verpflichtet, sie mit offenen Armen aufzunehmen?“

„Das behaupte ich nicht, ich meine nur man müßte Er kundigungen einziehen —“

„Aber Magdalene, wozu sollte das führen? Das Mädchen bleibt darum noch eine Komödiantin, und als Schwiegertochter laust Du sie niemals anerkennen. Sittsam und brav mag sie sein, nichtsdestoweniger ruht ein Makel auf ihrer Ehre —“

„Urtheilen wir nicht zu hart, Refi,“ sagte die Mutter bittend, „ich will mich lieber in das Unabänderliche fügen, als meinen Sohn unglücklich sehen. Hugo liebt das Mädchen, er hat erklärt, nicht von ihr lassen zu wollen, er —“

„Das sind Redensarten!“

„Gewiß nicht, ich kenne Hugo zu gut, so fürchtbar es ihm auch wäre, würde er doch eher mich verlassen, als dieser Liebe entsagen.“

„Einer Liebe, die ihn ins Unglück bringen muß!“ erwiderte Refi in scharfem, herbem Tone. „Glaubst Du, daß er noch Kassirer bleiben wird, wenn er die Schauspielerin heirathet? Der Geschäftsführer des Bankhauses hat ihn schon auf die unausbleiblichen Folgen aufmerksam gemacht, und was soll's geben, wenn er Knall und Fall entlassen wird?“

„Der Gedanke daran macht auch mir große Sorge!“

„Und so wird's kommen! Dann mag Hugo sich nach einer neuen Stelle umsehen, eine so gute, wie die jetzige, findet er wohl nie wieder.“

„Vielleicht könnte er selbst ein kleines Geschäft be-

Feuilleton.

Spuren im Sande.

Roman von Ewald August König.

„Ja, wenn Sie so reden, dann werde ich wohl nicht anders können,“ scherzte der alte Herr. „Wann soll denn das Fest stattfinden?“

„Innerhalb acht Tagen.“

„Schon so bald?“

„Bestenfalls noch lange damit warten? Die Vorbereitungen sind rasch getroffen und —“

„Aber was sagt meine kranke Schwägerin dazu?“

„Frau von Gottschalk ist ganz mit mir einverstanden, für ihre Leiden war dieses freudige Ereigniß eine vorzügliche Arznei. Ich darf also darauf vertrauen, daß Sie kommen werden?“

„Wenn ich mich körperlich wohl befinde —“

„Reichen Sie mir nicht aus!“

„Ich bin ein alter Mann —“

„Dah, Sie sind so rüstig und gesund, wie man's nur wünschen kann!“

„Sagen Sie das nicht, und wäre es auch wahr, was will's heißen! Man kann nie wissen, was der nächste Tag bringt, und deshalb soll man nichts versprechen.“

„Ach was, ich lasse keine Entschuldigung und keinen Bescheid gelten,“ unterbrach Werner ihn scherzend, die Worte sind abgemacht und ich verspreche Ihnen einen sehr heiteren Abend.“

„Und wie denken Sie jetzt über Ihre Vergangenheit?“

fragte der Rentner in demselben Tone. „Schwelgen Sie noch immer in Erinnerungen?“

„Nununter ja!“

„Sie würden auch jetzt noch wünschen, dort in dem Zimmer eine Stunde verträumen zu dürfen?“

„Gewiß,“ erwiderte Werner mit einem raschen, lauernden Blick auf den Raben, der auf der Schulter seines Herrn hockte, „wenn ich allein und ungestört sein dürfte.“

nahme einer Erklärung verweigert, der Einsender, wenn er die Erklärung einem andern Blatte zusendet, dabei zugleich bemerkt, daß jenes Blatt, dem die Erklärung ursprünglich zugegangen ist, die Aufnahme verweigert habe. Was nun die geradezu alberne Bemerkung bedeutet, daß der Vorstand der „freien Organisation junger Kaufleute“ sich de rart an ein sozialistisches Blatt gewendet habe, ist wohl allen denkenden Menschen unverständlich. Wir haben es hier unverkennbar mit einer der bekann- ten „Richter'schen Schrollen“ zu thun, die man dem Manne, der sich über die geringsten Kleinigkeiten erboht, am Ende nicht anzurechnen braucht. Aber die Denunziation gegen den Verein, Herr Richter?

Muß zur Armuth noch die Schande gefügt werden? In Mühlhausen in Thüringen giebt nach dem „Berl. Tagl.“ der Magistrat als Beilage zu dortigen Zeitungen ein Verzeichniß sämtlicher Almosenempfänger heraus. Das Verzeichniß ist nach jeder Richtung hin ein sehr detaillirtes; es wird nicht nur das Alter des Almosenempfängers und die Höhe der demselben bewilligten Unterstützung angegeben; es wird auch ganz genau angegeben, welche Umstände die Bedürftigkeit der Einzelnen rechtfertigen. Da finden sich unter der Rubrik „persönliche Verhältnisse der Almosenempfänger“ Bemerkungen wie „die Mutter verübt Zuchtstrafe“, oder „lebt getrennt vom Ehemann in der Korrektilionsanstalt Heig“ u. s. w. In den meisten Fällen ist übrigens „geringer Verdienst“ als Grund angegeben. In Mühlhausen hat diese Bedürftigkeit viel böses Blut hervorgerufen; die überwiegende Mehrzahl der Bürger mißbilligt diese Bloßstellung der städtischen Armen auf das Schärfste. In der That muß man sich fragen, ob die bittere Gabe des Almosen — sei diese nun eine zeitweilige oder eine fortlaufende — den bemitleidenswerthen Empfängern in solcher Weise noch mehr verdirbt werden muß. Wenn Jemand wegen „zu geringen Verdienstes“ der Armentasse zur Last fällt, dann soll man ihn bedauern, aber nicht vor aller Welt noch beschimpfen.

Selbstmord nimmt sich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ein Ausbruch aus in dem Leitartikel „Am Todestag Friedrichs des Großen.“ Nachstehender Satz des Kanzleiblattes verdient aufbewahrt zu werden: „Dem großen Geiste konnte es am wenigsten entgehen, daß ein Staat nicht lediglich aus die Fundamente der materiellen Macht und der materiellen Wohlfahrt gestützt werden dürfe, sondern zugleich der idealen Güter theilhaftig werden müsse, welche durch die Sicherheit des Rechts, die Freiheit der Gewissen und die Volksbildung gewährleistet werden.“ Hoffentlich dient dieser Ausdruck den Diktatoren als Wehr.

Unglaubliche Unwissenheit. Das „Recht auf Arbeit“ schreibt: „Wie wenig manche Gemeindebehörden eine Ahnung davon haben, welche Pflichten und Ausgaben ihnen die Gewerbeordnung auferlegt, davon giebt wieder ein Erlaß Zeugniß, den die Stadtbehörde in Freiburg i. Br. losgelassen hat. Dort hatten nämlich die Vertreter der Handvereine an die Stadtverordneten das Gesuch gerichtet, ähnlich wie in anderen Städten ein gewerbliches Schiedsgericht einzurichten. Darauf ist nun den Betreffenden folgender Bescheid geworden: „An Herrn J. F. Haug, Bertholdstraße 21, hier.“

Unter Rücksicht der Beilage Ihres Schreibens vom 15. d. benachrichtigen wir Sie hiermit, daß im Großherzogthum Baden keine gewerblichen Schiedsgerichte bestehen und solche nur im Wege der Gesetzgebung eingeführt werden können. Dr. Thoma.

Mörder. Hoffentlich übersendet Herr Haug dem Doktor Thoma ein Exemplar der deutschen Gewerbeordnung, worin der geschätzte Herr in § 120 a. l. 3 folgendes lesen kann: „Durch die Bestimmung der Behörden Schiedsgerichte mit der Entscheidung betraut werden. Dieselben sind durch die Gemeindebehörde unter gleichmäßiger Zugleichung von Arbeitgebern und Arbeitern zu bilden.“

Chambinistischer Rappell. Daß sich derselbe nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Deutschland breit macht, geht aus nachstehendem Schreiben hervor, welches ein Leser der „Germania“ aus Braunschweig bei Solingen an dieselbe richtet: „Ich lese soeben in Ihrer Zeitung vom 19. d. von dem großen Brande in Breslau und von der angestregten Thätigkeit der dortigen Feuerwehr. Auch am hiesigen Orte existirt seit etwa drei Jahren eine freiwillige Feuerwehr, die sich bei einigen Bränden auch so nützlich bewährt hat. Es scheint indessen, als wenn die hiesige Wehr zu wenig beschäftigt würde und ihre Thätigkeit auch auf andere Gebiete ausdehnen müßte. So fand am vorigen Sonnabend eine Vorstandsbesprechung statt. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde sehr lebhaft von den uns von Frankreich her drohenden Gefahren gesprochen. Dabei schwoll das national-liberale Bewußtsein derart an, daß folgende Depesche beschlossen und abgehandelt wurde: „Kriegsminister Boulanger, Paris. Des deutschen Mannes Jugendkraft lebt noch! Die Grätrath Feuerweh.“ Was wird der in letzter Zeit so stark angegriffene Herr Kriegsminister wohl für ein Grusel

gründen,“ sagte die Mutter, ihre Arbeit unterbrechend und sinnend vor sich hinstehend. „Selbstständig zu werden ist ja der Wunsch eines Jeden und es wäre traurig, wenn Hugo sein ganzes Leben hindurch Kommis bleiben müßte.“

„Woher soll er die Mittel nehmen?“

„Wenn er Kredit hat —“

„Ein entlassener Kassirer? Dem kreditirt niemand, es wäre thöricht, solche Hoffnungen hegen zu wollen. Ich würde ihm später gewiß gerne unter die Arme greifen, aber darüber vergehen noch Jahre, und nun gefährden auch noch die neuesten Ereignisse meine eigenen Hoffnungen.“

„Welche Ereignisse?“

„Eine Tochter des Geheimraths hat sich mit einem Baron verlobt und dieser Baron ist im Handumdrehen der beste Freund Gottschalks geworden. Damit nicht genug, hat auch der Geheimrath vorhin seinen Bruder besucht und wahrscheinlich ihm um die Aussteuer angebettelt, ich vermüthe sogar, daß Gottschalk ihm eine große Summe zahlen wird, und damit ist die Versöhnung geschlossen.“

„Wäre das schlimm für Dich?“ fragte Frau Braun in besorgtem Tone.

„Die Verwandten des alten Herrn sind meine Feinde,“ erwiderte die Hauswirthin achselzuckend, „es kann ja nicht anders sein, denn es liegt in der Natur der Sache. Sie müssen ja glauben, daß ich sie um das Erb bringen wolle, und in diesem Glauben werden sie bestärkt durch die Unfreundlichkeit und die beißenden Bemerkungen Gottschalks. Sie denken nicht daran, daß sie selbst diese Bemerkungen herausfordern, es ist ihnen bequemer, alle Schuld auf mich zu werfen und mich zu beschuldigen, ich drängte mich als Erbschleicherin zwischen sie und den reichen Verwandten. Wenn sie nun mit diesem Verwandten sich ausöhnen, wenn es ihnen gelingt, in seine Freundschaft und in sein Vertrauen sich einzuschleichen, dann werden sie vereint dahin streben, mich aus seiner Gunst zu verdrängen, und ich fürchte, daß ihnen das gelingen würde.“

„Herr Gottschalk ist Dir so sehr verpflichtet —“

„Wohin? Für meine treuen Dienste? Die Lohn dafür hat er mir gezahlt, jeden Tag kann er mich entlassen, ohne

nach Empfang dieser Depesche empfunden haben! Ob der hiesigen Wehr ist der Herr Bürgermeister Kürten, welcher bei Abfassung der Depesche anwesend war. — Zur Ehre des Vorstandes der Grätrath Feuerweh nehmen wir an, daß die Herren, als sie obige Depesche vom Stapel ließen, voll schweren Bieres oder süßen Weines gewesen sind. Der französische Kriegsminister wird die Depesche auch wohl so aufgefaßt haben.

Der Abgeordnete Singer hält sich seit einigen Tagen in Bärz auf. Derselbe wird heute (Dienstag) Abend in einer öffentlichen Versammlung über die sozialpolitische Lage in Deutschland und die Thätigkeit der Sozialdemokratie sprechen.

Ein sonderbares Versammlungsverbot. Wie der Hamburger „Bürgerztg.“ mittheilt, hatte der Vorstand der Central-Kranken- und Sterbelasse der Maurer Deutschlands, „Grundstein zur Einigkeit“, welcher in Wiltona seinen Sitz hat, zum Sonntag nach Hamburg eine außerordentliche Generalversammlung einberufen und hatte der Vorsitzende der Kaffe das Lokal des Herrn Reuter in der Spitalstraße dazu als Versammlungsort gemietet. Natürlich wurde von dieser Absicht Anzeige bei der hiesigen Polizeibehörde erstattet, und was geschah? Am Freitag, dem 20. August, erhält Herr Reuter ein Polizeimandat, daß die beabsichtigte Krankenlasten-generalversammlung bei 300 R. Strafe nicht in seinem Lokale abgehalten werden dürfe. Welche schwerwiegenden Bedenken die Behörde zu einem dergleichen Verbote veranlaßt hat, ist und ein unlösbares Räthsel.

Dänemark.

Die Frage der Befestigung Kopenhagens beschäftigt gegenwärtig in Dänemark die öffentliche Meinung in hohem Grade. Nachdem der kopenhagener Fortschrittsverein am verfloffenen Sonntag ein Protestmeeting gegen die von der Regierung beabsichtigte Befestigung abgehalten, hat jetzt der dänische Kriegsminister, General Bahnsen, in einer von den Konservationen Fredericias veranstalteten Versammlung über diesen Gegenstand sich vernehmen lassen. Der Redner wies einleitend auf die beiden schleswigschen Kriege hin; während des ersten Krieges habe Dänemark Zeit gehabt, sich zu rüsten und Plankstellungen einzunehmen, wodurch es geschützt sei, dem Feinde bei Fredericia eine Niederlage beizubringen. Damals sei Dänemark aber auch noch Herr zur See gewesen. Ganz anders sei es im Jahre 1864 gegangen; denn nachdem alle dänischen Truppen auf Fünen zusammengezogen gewesen, sei Kopenhagen von der österreichischen Flotte bedroht worden, so daß Dänemark Frieden schließen mußte. Jetzt sei die Befestigung Kopenhagens um so nöthiger, nachdem die deutsche Flotte stärker als die dänische geworden sei. Kopenhagen müsse befestigt werden, damit Dänemark einen Stützpunkt dorthin habe, wo ein Bundesgenosse ihm zu Hilfe kommen könne. Komme keine Hilfe und Dänemark müsse fallen, dann sei es schöner und ehrenvoller, wenn es z. B. nach einem zweimonatlichen Kampfe falle, als wenn es sich sogleich ergeben müsse. Dänemark habe keine Zeit zu verlieren. Der Tod eines Mannes könne jeden Augenblick eintreten und einen europäischen Kampf entzünden lassen; Dänemark müsse deshalb darauf bedacht sein, nicht der Spielball der Kämpfenden zu werden. Dänemark habe früher drei Herzogthümer verloren, jetzt werde es doch wohl einige Bläue opfern können. Die Befestigung Kopenhagens sei die feste und bestimmte Aufgabe des Ministeriums.

Schweiz.

In einer Kantonsratsung in Bärz wurde in Folge einer Interpellation erklärt, daß der Regierungsrath nächsten November einen Gesetzentwurf über die Erweiterung der juristischen Volksschule vorlegen wird und vielleicht auch einen Gesetzentwurf über die Reorganisation des Mittelschulwesens, speziell der Industrieschule. Der Erziehungsdirektor erklärte sich persönlich für die unentgeltliche Verabreichung der Lehrbücher und Schreibhefte in allen Volksschulen. Eine Initiative, welche die Freigebung der ärztlichen Praxis angeregt, kam nicht mehr zur Behandlung; sie ist auf die November-session zurückgestellt. Diese Initiative wirbelt viel Staub auf. Die Demokraten zeigen sich unentschieden; eines ihrer Blätter sprach sich mit Bestimmtheit für die bisherigen Staatsorgane der Ärzte aus. Vielleicht wird der Antrag demütigt, um die Unentgeltlichkeit der Krankenpflege und die Anstellung von Gemeindefürsorgern (mit Staatsunterstützung) zu beschleunigen. Diesem Gedanken begegnet man in der Presse schon mehrfach.

Belgien.

Der Generalkath der Arbeiterpartei hat eine ganze Reihe von Jubiläumswortreden und Telegrammen in Folge der Rundgebung erhalten, wofür er den „Brüdern“ dankt. Es sind namentlich genannt: die Schweizer Arbeiterpartei, die deutsche sozialdemokratische Partei, der in Bärz erscheinende „Sozialdemokrat“, die dänische sozialdemokratische Partei, die italienische sozialistische Partei, die englische sozialdemokratische Föderation.

daß ich ihm daraus einen Vorwurf machen dürfte. Es ist wahr, ich habe die zuversichtliche Hoffnung gehabt, daß er mich in seinem Testamente mit einer namhaften Summe bedenken werde und meine Zukunft somit gesichert sei.“

„Und so wird's auch kommen,“ sagte die Mutter beruhigend. „Er weiß ja, was er von seinen Verwandten zu halten hat, ihre Intriguen werden nicht mächtig genug sein, ihn zur Entlassung einer treuen Dienerin zu bewegen.“

„Wer kann's wissen! Jedenfalls wird Hugo gut thun, sich nicht so fest auf meine Hilfe zu verlassen.“

Rest drach plötzlich ab, ihr Blick war starr auf die Thür geheftet, in deren Rahmen Hugo stand.

Er trat näher, schüchtern und ädgeran folgte ihm ein junges Mädchen, Lante Rest errieth sofort, wer die Begleiterin war.

„Hier bringe ich Dir meine Braut, liebe Mutter,“ sagte er mit weicher Stimme, „nimm sie freundlich auf, Du wirst sie sicher lieb gewinnen.“

Grethen stand vor der alten Dame, verwirrt schlug sie vor dem unfreundlichen Blick, der prüfend auf ihr ruhte, die tiefblauen, seelenvollen Augen nieder.

Die Mutter fand nicht sofort eine Antwort, wollte sie aufrichtig sein, so mußte sie gestehen, daß die äußere Erscheinung Grethen einen günstigen Eindruck auf sie gemacht hatte.

„Hast Du selbst diese Komödie erdacht?“ fragte Rest scharf. „Du solltest doch wissen, daß solche abgenutzte Mittel nicht dazu angethan sind, Deine Mutter —“

„Ich spreche nicht zu Dir, sondern zu meiner Mutter,“ unterbrach Hugo sie erdört, „an eine Komödie haben wir beide nicht gedacht, die Stimme des Herzens rief uns zu diesem Schritt. Willst Du nun Dich zwischen Mutter und Kind drängen, dann wüde auch auf Dich allein die ganze Verantwortung fallen, denn was Du auch sagen magst, ich lasse nun und sinne von der Geliebten.“

„Das müssen wir Deinem Ermessen überlassen, aber wie kannst Du mir die Verantwortung für Deine Thorheiten aufbürden wollen?“ erwiderte Rest in spöttischem Tone.

„Wir haben Dir die Gründe genannt, die es uns unmöglich

Holland. In Holland wird augenblicklich wieder einmal die Werbetruppe für das indische Kolonialheer in verstärkter Weise gerührt. An allen öffentlichen Plätzen, besonders an den Postgebäuden und allen Briefschaltern, sind große Anschlagzettel angebracht, in welchen die Bedingungen, unter denen man in den Kolonialdienst treten kann, bekannt gemacht werden. Das Handgeld beträgt nunmehr 300 Gulden und die Werbepremie für den Kopf 10 Gulden. — Ein indischer Diktator schrieb der „A. Ztg.“ zufolge dieser Tage an ein Provinzialblatt: „Der Durchschnittsbestand der Kompagnien ist im August 25 Mann, und wenn deshalb eine Expedition, wie neulich nach Rigas, unternommen werden soll, so werden sämmtliche Bataillone geplündert, um einen Truppenheil zu bilden. Dabei auch für die Offiziere die fortwährenden Verlesungen und Garnisonwechsel, welche den famerabachafflichen Geist über nicht befördern. Ich selbst diene seit vier Jahren unter dem höchsten Oberst, unter dem dreizehnten Major und kommandire meine neunte Kompagnie.“ — Uebrigens scheint die Verrikerkrankheit doch etwas zum Stehen gekommen zu sein, wahrscheinlich hat die hier zu Lande laut gewordene Ernährung insofern geholfen, daß den Truppen bessere Nahrung verabreicht wird. Der Generalgouverneur hat indessen einen besonderen Militärarzt damit beauftragt, in dem großen Militärkrankenhaus in Padang Untersuchungen über diese Krankheit anzustellen; man muß aber ja nicht glauben, daß die Regierung freiwillig und von selbst sich zu dieser Maßregel entschlossen hätte; erst als die japanische Regierung die Absendung einer ärztlichen Kommission zum Studium der Verrikerkrankheit angezeigt hatte, sah man denn doch ein, daß als Rückkäten des nationalen Ehrgefühls etwas geschehen müsse. Als dann der betreffende Arzt mit seinen Untersuchungen begannen wollte, war in einem der größten Militärspitäler von ganz Indien nicht ein einziges brauchbares Mikroskop aufzutreiben.

Frankreich.

Zwischen Frankreich und dem Vatikan droht ohngens ein neuer Konflikt auszubrechen. Die „heilige Inquisition“ hat mit Erlaubnis des Papstes ein Dekret veröffentlicht, welches die in Frankreich gefesselt gehaltenen Jesuiten, welche geschiedene Personen in zweiter Ehe trauen, mit kirchlichen Strafen bedroht. Abgesehen davon, daß die Inquisition dadurch Magistratspersonen und Maires zum Ungehorsam gegen die Gesetze auffordert, verstoßt sie mit ihrem Dekret gegen das Konordat, in welchem die Kirche sich verpflichtet hat, die Bestimmungen des Zivilgesetzes zu achten. Mit dieser Maßregel arbeitet die Kurie natürlich nur den radikalen Parteien in die Hände, welche bekanntlich die Kündigung des Konordats und die Trennung der Kirche vom Staat in ihr Programm aufgenommen hat.

Großbritannien.

Die irische Nationalkonvention in Chicago nahm nach vierstündigen Verhandlungen die folgenden Resolutionen an: 1. Wir drücken unsere herzliche und vollste Zustimmung aus, daß eine nationale Selbstregierung in Irland eingeführt wird. 2. Wir billigen die von Barnell und seinen parlamentarischen Genossen im Unterhaus verfolgte Politik von Herzen und erneuern den Ausdruck unserer vollen Verehrung zu ihrer Weisheit und Fähigkeit, Homerule für Irland zu erreichen. 3. Wir bringen unseren tiefsten Dank Mr. Gladstone dar wegen seiner großen Unterstützung zu Gunsten einer Selbstregierung für Irland, und danken ebenso der englischen, schottischen und walisischen Demokratie für ihre Unterstützung des großen liberalen Führers und seiner irischen Politik während der letzten Wahlen. 4. Die Konvention dankt hiermit dem amerikanischen Volke und seiner Presse für die edelmüthige Unterstützung der Sache der Selbstregierung Irlands. 5. Wir bringen unsere Anerkennung der seitlichen Wägung und Selbstherrschung des irischen Volkes gegenüber dem unehlichen, von den Gutsherren ausgeübten Censurungs- und wucherischen Partikularismus, sowie gegenüber der organisierten Gesetzlosigkeit im Norden Irlands, welche die irischen Nationalisten als unehliche Straßenschläger zum Ausdruck. Ebenso wird der lobenswerthe Wunsch des irischen Volkes, seine eigenen Angelegenheiten nach seiner Weise zu verwalten, anerkannt. 6. Wir danken hierdurch den Beamten der irischen Nationalliga für die treue und erfolgreiche Erfüllung ihrer schwierigen Pflichten. — Ferner wurde beschlossen, daß folgende Adreßdepesche im Namen der Vorstehenden der Konvention an Barnell abzufassen werde: „Die Delegirten der Konvention der irischen Nationalliga in Amerika erwidern den Gruß Ihrer Versammlung, welche von anwesende Bürger jedes Staates und Territoriums der Union umfasst, und versichern Sie der herzlichsten Unterstützung Ihrer Politik durch eine einig und harmonische Konvention.“

Diesen Beschlüssen nach zu urtheilen, hat sich die irische Nationalkonvention in Chicago die Befürchtung, daß die irische

machen, in diese Verbindung einzuwilligen, unsere Warnungen

und unseres Rath sollst Du beherzigen.“

„Hast Du kein Wort für uns, Mutter?“ fragte Hugo.

„Was soll ich Dir sagen?“ antwortete sie vorwurfsvoll und noch einmal freite ihr Blick verfohlen das erregte Antlitz des erregten Mädchens. „Du hättest uns Allen diesen peinlichen Auftritt ersparen sollen.“

„Das heißt mit anderen Worten: Du bist entschlossen, bei meiner Weigerung zu beharren, zu urtheilen, ohne zuvor geprüft zu haben, und einem thörichten Borurtheil das Glück Deines Sohnes zu opfern?“

„Ich habe Dir meine Gründe genannt,“ erwiderte sie kopfschüttelnd, „aber willst Du der jungen Dame nicht einen Stuhl anbieten?“

„Fahre mich fort, Hugo,“ bat das Mädchen mit zitternder Stimme, „ich sagte Dir's ja voraus, daß wir auf diesem Wege nichts erreichen würden.“

„Nichts!“ wiederholte Rest. „Schon die Rücksicht auf Deine Stellung müßte Dir zeigen, daß Du Dich auf einem falschen Wege befindest, Hugo! Wir können Dich leider nicht zwingen, eine Thorheit, zu der Du entschlossen bist, zu lassen, aber ich hoffe, Du wirst vernünftig genug sein, die Folgen dieser Thorheit zu bedenken und nicht diejenigen dafür verantwortlich zu machen, die Dir davon abgerathen haben.“

Grethen stand bereits an der Thür, die letzten Bemerkungen der Lante hatten Hugo aufs äußerste gereizt.

„Du bist die Schwester meines Vaters, das allein schüßt Dich vor der Antwort, die Du verdient hättest,“ sagte er, zitternd vor Erregung. „Aber in dieser Minute hast Du selbst das Licht zwischen uns zerschneiden und vielleicht auch der Mutter den Sohn geraubt. Frage nun auch die Folgen —“

„Hugo, Hugo!“ rief Grethen warnend. „Bergiß nicht die Ehrfurcht, die Du der Mutter schuldest.“

Der Mutter bleibt meine Liebe auch dann noch, wenn ich mich losagen muß von ihr,“ fuhr er fort, „stünde sie allein uns gegenüber, sie würde es nicht soweit kommen lassen. Wer Wind sät, wird Sturm ernten, das sollst Du bedenken, Lante, aber magst Du auch den Sturm ernten

zwei
wird
Krawal
unter
zu ha
In
Reit
Groß
und
19. d.
6. Benc
kocht
Ruygen
stand
Ei
Kommi
aus R
über di
Krm
unter
selben
vorbr
vollstän
werden
Koffen
nung d
veranlich
in der
wünsch
durchg
W
son n
dalen
Einspre
seinen
Billion
48 Mill
Wacht
dub d
über 6
aber 10
Frisson
behalten
Kußgeb
Vollbet
lyen
müß
nicht in
toren.
De
Gang
Gang
in wa
En
am 8.
aus Le
richter
Kallage
Straflos
Das D
des B
Briung
und B
verwirrt
An
Straflos
2. Ber
antwort
der In
Recht
nicht
Do
Recht
solener
abgeleh
An
zu Fran
unter
Ge
richter
Staats
Frankr
verfabr
jefeln
meine
gebore
Dir, G
ein hei
Drohu
noch in
die W
Lante.
Kand
Wen
und ei
ins wi
Brieger
jähig
ber E
Lamp
Wagga
J
Die R
foder,
Frucht
nicht
eine f
Wahl
leicht
Narben
fanden
D
die Th
war.
frien

vorbei einen Einfluss auf die Konvention ausüben könne, keineswegs befähigt.

Neun Polizisten, welche während der jüngsten Revolte in Vellest auf das Volk geschossen hatten, wurden unter der Anklage, vorsätzliches Mord verübt zu haben, verhaftet.

In einer Massensammlung der Eisengießer und Ketten schmiede zu Scadley wurde kundgegeben, daß ein Hochfabrikbesitzer die geforderte Lohnerhöhung bewilligt hätte und daß in Folge dessen 2000 Mann die Arbeit mit dem 13. d. wieder aufnehmen würden. Die Lohnerhöhung beträgt 6 Pence pro Tag. Mehrere andere Fabriken feiern noch, doch hofft man auch hier, daß die Arbeitseinstellungen binnen Kurzem ihr Ende erreichen werden, da die Lohnerhöhung zugestanden werden dürfte.

Balkanländer.

Eine zumeist aus deutschen Offizieren zusammengesetzte Kommission — so meldet der Korrespondent des „Standard“ aus Konstantinopel — hält jetzt häufige Sitzungen, um über die geplante Reorganisation der türkischen Armee zu beraten. Nach derselben sollen 800 000 Mann unter die Fahnen gerufen werden. Was die Bewaffnung derselben angeht, so sind jetzt nur 450 000 Henry Martini-Gewehre vorhanden, so daß bedeutende Aufträge nach Amerika zur Beschaffung der Ausrüstung der türkischen Armee gegeben werden müssen. Nach der niedrigsten Schätzung werden die Kosten für die neuen Kanonen und Gewehre und die Befestigung der strategisch wichtigen Punkte auf 6 1/2 Millionen Pica veranschlagt. Der Sultan glaubt jedoch fest, daß sein Reich in der nächsten Zukunft mit Krieg bedroht werden wird, und in der nächsten Person, die Armeeorganisation schleunigst durchgeführt zu werden.

Amerika.

Auch der letzte Kongress hat wieder Unsummen für Pensionen bewilligt, um sich die Stimmen der ehemaligen Soldaten und deren Angehöriger zu sichern. Trotz des vielfachen Einspruchs des Präsidenten beträgt der Pension-Bosten in diesem diesjährigen Gesamtbudgete 76, sage sechsundstebszig Millionen Dollars — in Europa erhält man mit diesen 300 Millionen Mark das schönste stehende Bier! —; das heißt 46 Millionen mehr als vor 10 Jahren. Das nächstbedeutende Wachstum eines einzelnen Ausgaben-Bostens weist das Postbudget auf. Es beträgt für das laufende Verwaltungsjahr über 54 Millionen gegen 34 Millionen für 1876/77. Hier aber ist die Zunahme ebenso notwendig und erklärlich, wie im Besondere der Verwaltungsbudgets der Post und damit jener Ausgaben, die einstweilen noch am allerwenigsten durch den Postbetrieb selbst wieder gedeckt werden, ist gerade in den letzten zehn Jahren so angewachsen, daß man fast staunen muß, daß die jetzt dafür aufgewandten Betriebskosten nicht in noch bedeutenderem Verhältnis die von 1876/77 übersteigen.

Der Streik in den Baumwollspinnereien in Augusta, Georgia, ist wieder von Neuem ausgebrochen, indem sich Arbeiterseiten den Unterhandlungen mit den Fabrikanten in den Weg stellen.

Gerichts-Zeitung.

Landesberraths-Prozess Sarauw und sein Ende. Am 3. September d. J. haben sich eine Anzahl Redakteure aus Leipzig, Chemnitz und Zwickau, nebst einem Berliner Reichsanwalt wegen angeblicher vorzeitiger Veröffentlichung der Anklageschrift contra v. Sarauw und Genossen vor der Ferien-Strafkammer des Landgerichts zu Leipzig zu verantworten. Das Oberlandesgericht zu Dresden hat nämlich auf Antrag des Verfassers des inkriminierten Berichts, der in verschiedenen Zeitungen gleichlautend Aufnahme gefunden hat, die in Chemnitz und Zwickau erhobenen Anklagen vor das Leipziger Landgericht verwiesen.

Am 7. September d. J. haben sich vor der zweiten Ferien-Strafkammer des Berliner Landgerichts 17 Redakteure und 2 Reichsanwältler derselben Angelegenheit wegen zu verantworten. Außerdem schwebt gegen den Chefredakteur der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ und einen Berliner Reichsanwalt in derselben Sache eine Anklage vor dem Landgericht I zu München.

Das Reichsgericht hat nämlich den Antrag des Berliner Reichsanwalters: Mit der Aburtheilung aller 5 gegen ihn erhobenen Anklagen das Landgericht I zu Berlin zu betrauen, abgelehnt.

Angeklagte dessen dürfte ein Urtheil des Oberlandesgerichts in Frankfurt a. M. über dieselbe Angelegenheit von höherem Interesse sein.

Gegen einige Frankfurter Blätter und einen Berliner Reichsanwalt wurde derselben Bericht wegen auch von der Staatsanwaltschaft zu Frankfurt a. M. Anklage erhoben. Das Frankfurter Landgericht hat jedoch die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt. Die deshalb eingelegte Beschwerde der

Staatsanwaltschaft ist nun auch vom Oberlandesgericht zu Frankfurt a. M. abgelehnt worden.

Das Oberlandesgericht begründet diese seine Entscheidung etwa folgendermaßen:

Die in § 17 des Reichsgesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 gegebene Vorschrift soll nach den Motiven die Unbefangenheit der bei den Strafverhandlungen theilnehmenden Personen schützen; sie soll verhindern, daß durch vorzeitige Publikationen auf den Gang der Strafjustiz nachtheilig eingewirkt werde; in den Beratungen der Kommission und im Plenum des Reichstages wird darauf hingewiesen, daß das frühe Bekanntwerden solcher Anklageschriften, welche bis jetzt noch alle Einzelheiten der Zeugnisaussagen zu enthalten pflegten und sehr häufig nur ein vorweggenommenes Resümé im Sinne der Anklage seien, dazu führen könnten, die Verhandlung zu trüben, die Selbstständigkeit und Unparteilichkeit der einzelnen Zeugen zu beeinträchtigen u. s. w. Nach dieser Ansicht, wie nach dem Wortlaute des Verbotes trifft dasselbe nicht nur die vollständige Wiedergabe der Anklageschrift und anderer amtlicher Schriftstücke eines Strafprozesses, sondern auch die Veröffentlichung im Auszuge. Nach Inhalt und Fassung der Berichte im „Frankfurter Journal“ und den „Frankfurter Nachrichten“ (verfaßt von dem Journalisten Gustav Meyer, Berlin) erscheint es kaum zweifelhaft, daß bei der Niederschrift oder Formulierung derselben die Anklageschrift oder ein als mehr oder weniger vollständige Wiedergabe derselben erkennbarer Auszug vorgelegen hat und benutzt worden sei; verschiedene Ausdrücke sind in Anführungszeichen hervorgehoben. Allein eine Vergleichung des Inhalts der Anklageschrift mit den in Rede stehenden Artikeln führt zu dem Ergebnisse, daß in den letzteren objektiv, d. h. nach Bedeutung und Umfang der gegebenen Mittheilungen eine Veröffentlichung im Sinne des § 17 des Reichsgesetzes nicht enthalten ist. In der bei den Akten befindlichen Abschrift nimmt die Anklage gegen Sarauw allein 60 Seiten Alfenformal ein; in gedrängter Darstellung wird hier ein umfangreiches Material in eingehender Schilderung charakteristischer Vorgänge vorgeführt, bei den 14 Fällen des vollendeten Verbrechens ist für jeden Fall auf mehreren Seiten der thatsächliche Vorgang in anschaulicher Weise skizziert, bei dem Versuchsfalle auf 9 Seiten, und von diesen 15 Abschnitten geben die beiden Zeitungsartikel mit unweilendiger Umschreibung nur die Ueberschriften, theilweise in Anführungszeichen. Was im Uebrigen mitgetheilt wird, erscheint gegenüber dem eigentlichen Inhalte der Anklageschrift als höchst unbedeutend und in keiner Weise geeignet, von den in die betreffenden Urtheile eingehenden Zeugen der im § 17 des Reichsgesetzes gegebenen Vorschrift, übersteht man nämlich nicht, welche Bestandtheile der Anklageschrift von der vorzeitigen Veröffentlichung ausgeschlossen werden sollten, so wird man in den besprochenen Artikeln die von der Anklage behauptete Hauptverhandlung gegen das Verbot nicht finden. Es verdient hierbei bemerkt zu werden, daß Gustav Meyer bereits wegen desselben Berichts von dem Landgericht zu Dresden zu 400 R. und von dem Landgericht zu Zwickau zu 100 R. Geldstrafe und auch die betreffenden Redakteure zu hohen Geldstrafen verurtheilt worden sind.

Die Gründe des Frankfurter Oberlandesgerichts besagen im weiteren: „In der von dem Angeklagten Friedländer verfaßten, unter Verantwortlichkeit des Angeklagten Saul in der „Frankfurter Zeitung“ publizierten Korrespondenz sind zum größeren Theil persönliche Wahrnehmungen vor und bei Eröffnung der Hauptverhandlung vor dem Reichsgerichte bis zur Ausschließung der Oeffentlichkeit, sowie verschiedene aus der Anklageschrift nicht zu entnehmende Nachrichten über die Persönlichkeit und Lebensgeschichte des von Sarauw mitgetheilt. Soweit die sonstigen Angaben der Korrespondenz mit dem Inhalte der Anklageschrift zusammenstreffen, sind sie theils unbestimmt gehalten, theils der wesentlichen Bedeutung der letzteren gegenüber so wenig erheblich, daß darin keine strafbare Publikation liegt, das aber auch mit dem angeführten Beschlusse als glaubhaft anzunehmen ist, daß der Verfasser bei der Niederschrift keine Kenntniss von der Anklageschrift gehabt habe. In Bezug auf diesen Artikel wäre demnach in keiner Richtung der Thatbestand der §§ 17 und 18 des Reichsgesetzes festzustellen.“

Aus diesen Gründen war die Ablehnung der Eröffnung des Hauptverfahrens seitens der Strafkammer für gerechtfertigt zu erachten, daher die hiergegen — in zulässiger Weise, §§ 209, 353 St.-Pr.-D. — eingelegte sofortige Beschwerde zurückzuweisen und hinsichtlich des Kostenpunktes § 505 St.-Pr.-D. zur Anwendung zu bringen.“ — Erwähnt mag noch werden, daß die Strafkammer zu Halle a. S. bereits am 3. Mai d. J. wegen beider in Rede stehenden Berichte ein freisprechendes Erkenntniss gefällt hat.

Wien, 21. August. (Ein unmögliches Verlangen.) In volltrunkenem Zustande fuhr jüngst der Hausbesitzer und Gastwirth Franz Wawra mit seinem Wagen durch Währing gegen Gersthof. An der Ecke der Kreuz- und Fährstengasse machte Wawra vor einem Passir Halt und rief mit lallender Zunge,

Lobung war, das brüste Aufstretten Reiss konnte sie doch nicht billigen.

Sie wartete an diesem Abend lange auf die Heimkehr Hugos, sie wartete vergeblich bis Mitternacht, mit schwer bedrücktem Herzen mußte sie endlich sich zur Ruhe begeben, ohne ihm, wie sie es so gerne gewollt hätte, ein versöhnendes Wort gesagt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Spezial-Tripotow. Der Stralauer Fischzug ist heute die Parole des Tages, und wie alljährlich, so hat auch diesmal die Direktion G. Burchard und H. Köppen die umfangreichsten Vorkehrungen getroffen, um dieses historische Fest zu einem in jeder Beziehung würdigen zu gestalten. Alle die herorragenden Künstler, die heute in dieser Festvorstellung mitwirken, anzuführen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Jedenfalls können wir konstatieren, daß sämtliche Bienen durchweg neu sind und es sicherlich keinen einzigen Zuschauer oder Zuhörer geben wird, der sich am heutigen Tage nicht amüsieren wird. Eine ganze Fluth von Gemälden ist uns in Aussicht gestellt, ein Volks- und Freudenfest im wahrsten Sinne ist arrangirt; das Orchester, unter der schneidigen Leitung des Kapellmeisters Döhl ist erstklassig, Korfahrt, Volksbelustigungen, italienische Nacht werden den Abschluß dieser hochinteressanten Vorstellung bilden. Für all' das Vielgebotene ist der Eintrittspreis auf nur 15 Pf. normirt und findet von 2 Uhr Nachmittags an ununterbrochen große Konzert-Vorstellung statt.

Ueber die erste Montblanc-Festigung ging der „Leipziger Zeitung“ vor hundert Jahren folgende Mittheilung, datirt vom 12. August, zu: „Besten sind wir aus Camoury hierher zurück gekommen. Wir sind daselbst Augenzeugen des glücklichen Erfolges einer bisher vielfach vergeblich angestellten Unternehmung gewesen. Dem dasigen Reize, D. Michel Gabriel Boccard ist es endlich gelungen, neben einem dasigen Einwohner, Jacques Balmat, den Gipfel des bisher noch von keinem Menschen erstiegenen Montblanc bei außerordentlich leinem Menschen erklimmen zu lassen. Sie sind den 7. August Nachmittags um 12 Uhr von hier abgegangen, haben in einer Hütte auf dem Gipfel des Berges de la Cole, an der rechten Seite des Gletschers des Boissons gelegen, übernachtet, sich von da den 8. mit Tages Anbruche wieder auf den Weg gemacht, und sind

daß er nicht früher weiterfahren werde, bevor ihm nicht der „Passant“ ausweiche. Passanten machten dieser sonstigen Scene ein Ende, indem sie die Pferde bei den Bügeln nahmen und auf die Fahrstraße zurücklenkten. Wawra wurde wegen Fahrens in trunkenem Zustande angeklagt und vom Bezirksgerichte Währing heute zu 5 Gulden Strafe verurtheilt.

Versuchter Vatermord. Vor den Geschworenen des 10. Departements stand dieser Tage ein vierzehnjähriger Schäfer unter der Anklage des Vatermordes. Der Junge hatte sich ohne die Erlaubnis seiner Eltern bei Bauwerkleuten umgesehen und wurde von dem Vater etwas unsanft heimgeholt. Er schien sich übrigens in diese Maßregel zu finden und versprach sogar, seinen Eltern nicht mehr den Kummer anzuthun, sie ohne ihre Vorwissen zu verlassen; allein er brütete heimliche Rache und überfiel mitten in der Nacht seinen Vater im Schlafe. Nur die Bsp'eimigkeit des Mannes diente ihm als Anhaltspunkt für den Hieb, den er mit einer kleinen Axt führte. Statt den Hals zu treffen, wie dies seine Absicht gewesen war, erschmetterte er dem Schlafenden die Kehnhöhle und sprang dann, heulend und schreiend: „Dieb! Mörder! Wir sind beschaffen. Wir werden nicht mehr zu essen haben!“ zum Fenster hinaus. Die Nachbarn liefen herbei, der Augenwisch betrat mit ihnen die Kammer, wo er den Nordboerlich begangen hatte, aber hier erhob sich der Alte ungeachtet der zerschlagenen Zähne und des aus dem Munde strömenden Blutes und sperrte ihn selbst in eine Tenne ein, bis die Gendarmen kamen. Vor Gericht gab Jean Vapeyriere zu, daß er allerdings seinem Vater hätte den Garaus machen wollen, verwahrte sich aber dagegen, als ob es seine Absicht gewesen wäre, demselben Schmerzen zu verursachen. Der Junge war wegen seines fälschlichen Charakters und wegen seiner Grausamkeit gegen Thiere verurtheilt; die Geschworenen erkannten, daß er mit Vorbedacht gehandelt hatte und er wurde zu 20jähriger Einsperrung verurtheilt.

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.)

Leipzig, 19. August. (Moderne Geschäftskunde.) Auf recht bequem Weise, ohne Arbeit und Mühe viel Geld zu verdienen ist das Ideal mancher Kaufleute, deren Anschauungen über Rechtlichkeit und Anstand von denen der Allgemeinheit in erheblichem Maße abweichen. Haben diese Leute einigermassen Vermögen, so werden sie Buchhalter, haben sie keines, so befragen sie sich mit anderen Unternehmungen, die ohne große Kosten erheblichen Gewinn bringen. Zu dieser letzteren Kategorie gehörten die „Agenten“ Hermann Sonnemann und ein gewisser Pöple, beide aus Halberstadt. Der erstere hatte, nachdem er sich in verschiedenen Beschäftigungen versucht hatte, das Städtchen Osterwieck am Harz zu seinem Aufenthaltsort erwählt und dort ein sogenanntes Bankagenturgeschäft eröffnet, wozu sich mußte man dies nach den Anraten annehmen, die er in verschiedenen Zeitungen veröffentlichte. In denselben ließ es durchweg, daß dasjenige Bankagenturgeschäft Darlehne direkt auf Wechsel vermittelte. Deutzutage, wo es um den Kredit meistens recht schlecht bestellt ist, freuen sich alle diejenigen, welche in augenblicklicher Geldverlegenheit sind, wenn sich ihnen eine Hoffnung auf Erlangung von Kredit darbietet, und Herr Sonnemann hatte daher ganz richtig gerechnet, wenn er voraussetzte, daß er recht viele Aufträge erhalten würde. Da er ein eigentliches Geschäft in Wirklichkeit nicht besaß, war er bestrebt, in denjenigen Personen, die sich an ihn wendeten, den Glauben hervorzurufen, daß es bei ihm recht großartig hergehe. U. a. geschah dies dadurch, daß er auf seine Briefe mittels Heliograph die Notiz druckte, daß bei Antworten immer die Registernummer seines Briefes angegeben werden müsse. Seine Geschäftsbedingungen waren keine außergewöhnlichen, nämlich 5 pSt. Zinsen und 1/2 pSt. Provision. Soweit mochte nun alles angehen. Sobald aber ein Darlehensucher Vertrauen zu ihm gefaßt hatte, forderte er erst einen „Kostenvorschuss“. Die Hoffnung, durch diese kleine Summe die gewünschte größere zu erhalten, veranlaßte auch meistens die Darlehensucher, ihm das Geld zu schicken. Dann aber war auch das Geschäft schon erledigt, nämlich für Sonnemann, denn seine Bemühungen, wirklich Geld zu beschaffen, wurden von ihm selbst nicht ernst genommen. Sie bestanden darin, daß er einen von dem Kunden ausgestellten und von ihm selbst gerichteten Wechsel einem Bankhause, bei dem er natürlich auch keinen Kredit besaß, zur Diskontirung vorlegte und selbstverständlich damit abgewiesen wurde. Dann durchschickte er seinen Namen auf dem Wechselformular und schickte dasselbe mit der wiederum heliographirten Notiz, daß seine Bemühungen leider erfolglos gewesen seien, dem geprellten Kunden zurück. Solche und ähnliche „Geschäfte“ besorgte Sonnemann und Pöple sowohl jeder einzeln als in Gemeinschaft. Das Landgericht Halberstadt hat darin höchst freche betrügerische Manipulationen gefunden und verurtheilt diese beiden Geschäftsleute zu 4 resp. 3 Jahren Zuchthaus. — Sie hatten beide Revision eingelegt und darin ausgeführt, sie hätten in jedem Falle Schritte zur Erlangung von Darlehen gethan und dies genüge schon, um den erlangten Vermögensvorschuß den Charakter der Rechtswidrigkeit zu nehmen, ebenso hätten sie keinen Irrthum bei den Kunden erregt. Das Reichsgericht erachtete jedoch unter Bezugnahme auf die Feststellungen der

gegen 6 Uhr Abends auf dem höchsten Gipfel angekommen, wie wir und ein russischer Offizier, Herr von Bostroy, nebst vielen Einwohnern dieses Friedens, durch Fernrohre deutlich und mit allgemeiner freudenvoller Bewunderung gesehen haben. Die Strenge der Kälte, welche Herr D. Baccard 6 Reaumurische Grade unter dem Gefrierpunkte gefunden hat, nöthigte sie, nach einer halben Stunde den Rückweg anzutreten, und ohne auszurufen, durch Hilfe des hellen Mondenscheines, ohne welchen sie unsehbar wären umgekommen sein, nach Pleme zurück zu gehen, wozin sie den 9. früh um 8 Uhr glücklich zurück gekommen sind. Sie haben wegen des öfters heilen Berges und wegen der vielen Spalten im Schnee und Eise ungläubliche Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Von der sehr dünnen Luft auf dem Gipfel dieses außerordentlich hohen Berges haben sie keine unangenehme Empfindungen verspürt, übrigens aber doch an den Augen, Gesicht und Händen durch den blendenden Schnee und die Schärfe der Luft sehr vieles gelitten.

Verwendung von Stahlschienen zur Fundamentierung großer Bauwerke. Unter den in den jüngsten Jahren in Amerika eingeführten Neuerungen im Bauwesen ist die Anwendung von Stahlschienen bei den Fundamentierungen großer Bauten eine der interessantesten. In Chicago sind einige der bedeutendsten Bauwerke auf Stahlschienen aufgeführt und diese Bauart eignet sich bei dem weichen Boden, auf dem jene Stadt steht, vortrefflich. Die Schienen sind in einem Zementbett neben einander ausgelegt und der Zement wird mit der Zeit so hart wie Stahl; da das Ganze auf diese Weise gegen Luft und Feuchtigkeit abgesperrt ist, so ist eine Verformung durch Rost nicht zu befürchten. Mittels dieser Bauart ist der Baumkeller in den Stand gesetzt, die Säulen aus leichtem Stein auszuführen und dabei an Raum zu gewinnen.

Durch die Niagarafälle. Der Pötker Graham unternahm am Donnerstag seine zweite Fahrt durch die Stromschnellen des Niagara. Er machte die gefährliche Fahrt in einem Boote. Ein anderer wagte das Unternehmen in einem Korlanauge, fand aber den Tod. — Wer bei derartigen „Rustflüden“ verunglückt, den kann man kaum demitleiden.

Eine weggeschwemmte Stadt. Die Stadt Haric, in der Provinz Sonora in Mexiko, wurde von den Fluten weggeschwemmt. Es blieb nicht ein einziges Haus stehen. Die Stadt zählte 7000 Einwohner, die fast alle ertrunken sind.

„fesseln, und beide wirst Du nicht trennen. Ich habe nun meine Pflicht gethan, Mutter, ich habe Dir meine Braut gebracht und um Deinen Segen gebeten, fortan ist es an Dir, die Hand zum Frieden zu bieten.“

Er bot seiner Braut den Arm und führte sie hinaus, ein heiseres Lachen entrang sich den Lippen Reiss.

„Kartenspielen!“ sagte sie verächtlich. „Seine Drohungen sind kindisch, man muß ihm Zeit lassen, ich hoffe noch immer, daß er Barmherzigkeit annehmen wird.“

„Du hättest nicht so hart sein sollen,“ erwiderte die Mutter mit leisem Vorwurf, „das mußte ihn erweichen.“

„Sollte ich ihm entgegenkommen? Sollte ich der Romaniantin Höflichkeit sagen, die sie berechnigten?“

„Du gehst wieder zu weit, bleiben wir doch auf der Erde! Wir hätten das Mädchen ja höflich empfangen und einige Fragen an dasselbe richten können, später konnte wir dann immer noch erklären, wir müßten bei unserer Verwirrung beharren. Uebrigens ist das Mädchen wirklich hübsch.“

„Bah, die Damen vom Theater verstehen es ja, von der Schminke Gebrauch zu machen, sie sind nur hübsch bei Lampenlicht. Und das hübsche Gesicht allein thut's nicht, das Wesen, der Charakter ist die Hauptsache.“

„Um uns der Gefahr auszusetzen, betrogen zu werden? Die Romaniantin würde Dich vielleicht bezaubern, und erst später, wenn die Maske fällt, wird es Dir klar, daß die Schminke Dich betrogen hat. Darauf lasse ich mich nicht ein, das Mädchen ist eine Schauspielerin, und eine solche Dame paßt nicht in unsere Familie, damit leicht komme ich nachher noch ein Stündchen herauf, sei nur barmherzig, wenn Hugo Dich mit Bitten und Drohungen bezaubert.“

Die Mutter Hugos blickte mit erster Besorgnis auf die Thür, hinter der ihre standhafte Schwägerin verschwand. Ein schwerer tiefer Seufzer entrang sich ihrer gemüthlichen Brust; so sehr sie auch selbst gegen diese Ver-

einen Infranz diese sowie einige projektuale Beschwerden in seiner letzten Sitzung (am 12. August) für unbegründet und verworfen daher die Revision.

Verbotene Verbindungen. Eine aus §§ 128, 129 des Str.-G. B. zu bestrafende Theilnahme an einer auf den Umsturz des Bestehenden gerichteten Verbindung liegt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 20. Mai d. J. schon dann vor, wenn jemand als Mitglied der Verbindung, deren unerlaubte Zwecke er kennt, beigetreten ist, ohne selbst bei Verfolgung der Zwecke der Verbindung besonders thätig gewesen zu sein. — Der deutsche Theilnehmer einer derartigen unerlaubten Verbindung, welche zwar außerhalb des Deutschen Reiches ihren Sitz hat, aber auf den Umsturz des Bestehenden auch im Deutschen Reich gerichtet ist, ist strafbar, wenn er während seines Aufenthalts im Deutschen Reich der Verbindung als Mitglied angehört hat.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Kranken- und Sterbefälle der Gutmacher, welche jetzt 39 Familien zählt, schließt für das 2. Quartal 1886 mit einer Gesamtentnahme von 12 241,97 M. und einer Gesamtaufgabe von 8170,91 M., sodas eine Rebrinnahme von über 4000 M. verbleibt. Aus dem Bericht geben wir noch folgende statistische Mittheilungen wieder. Aufgenommen wurden 63, ausgestreut sind 25, davon traten freiwillig aus 7 (3 ausgewandert), aufgeschloffen wurden 8 und verstorben sind 10 Mitglieder. Die Todesursache war bei 8 Mitgliedern Lungenerkrankung, bei 1 Gehirnleiden und bei 1 Selbstmord; nicht-versicherungspflichtige Mitglieder gehören der Klasse 20 an. Das Verpflegungsgeld wurde verabfolgt in 184 Fällen für 8042 Tage der 1. Klasse mit 5956,03 M., und in 28 Fällen für 437 Tage der 2. Klasse mit 656,20 M. durch die städtischen Verwaltungstellen, außerdem in 2 Fällen für Auskosten der 1. Klasse 34,60 M. durch die Hauptkasse. In der 1. Klasse wurden 2787 Tage a 2 M., 104 Tagena 1,35 M., 151 Tage 241,63 M. an Auskosten; 410 Tage a 0,45 M. an erwerbsfähige Kranke und an 4 Mitglieder für Heilmittel 27,95 M. bezahlt; in der 2. Klasse 433 Tage a 1,50 M., 2 Tage a 1,35 M., 2 Tage 4 M. an Auskosten und 24 Tage a 0,45 M. an erwerbsfähige Kranke bezahlt. — Die Krankheitsdauer des einzelnen Falles betrug in der 1. Klasse 18 1/2 Tag und das Verpflegungsgeld dafür 32,37 M., in der 2. Klasse 15 1/2 Tag und das Verpflegungsgeld dafür 23,43 M. durchschnittlich. Ein Krankheitsfall der 1. Klasse mit 6 Tagen wurde durch Betriebsunfall verursacht. Die Abrechnung vom 2. Quartal mit derjenigen des 1. Quartals 1886 verglichen, ergibt für das 2. Quartal eine Rebrinnahme von 156,32 M. und eine Winderfassung von 1830,21 M., demnach war das 2. Quartal für die Klasse günstiger wie das 1. Quartal. Die Art der Krankheit war: in 78 Fällen äußerlich, 46 verschiedene Brustleiden, 28 Rheumatismus, je 18 Magenleiden und verschiedene Katarrhe, je 6 Augenleiden und verschiedene Entzündungen, 5 Halsleiden, 4 gastrische Fieber, je 3 Beinbrüche, Knochenerkrankungen und Unterleibsleiden, je 2 Ohrenleiden und Diphtheritis, je 1 Herzleiden, Neuralgie, Malern, Gelbsucht, Bluthurz, Mundfäule, Sprickelstich, Kollik, Blasenleiden, Nierenleiden, Hämorrhoidalleiden, Seitenstechen, Panaritium, Krump, Epilepsie und Epphilitis.

Nothwendige Folgen des Submissionswesens. Der Hamburger „Bote“ schreibt man aus Wandsbek: Es ist schon öfters in der Presse darauf hingewiesen, welche schreckliche Auswüchse das Submissionswesen zur Folge haben muß. Der hier in der Ausführung begriffene Bau des Stallgebäudes für die hiesige Garnison in Marienfeld liefert eine neue packende Illustration zu früheren Vorgängen. Der Bau hat nämlich in Folge einer Verfügung des Regierungsbaumeisters bis auf Weiteres eingestellt werden müssen. Die Unterbrechung ist wegen nicht vorchriftsmäßig gelieferter Baumaterialien seitens der Mauersteinlieferanten verfügt worden. Hierdurch erleiden die Bauübernehmer eine bedeutende Schädigung, wie sie eine solche bereits dadurch erlitten haben, daß die im vorigen Jahre erbaute Wohnkaserne nicht fehlerfrei war, da in Folge unvollständiger Verankerung des Mauerwerks der Bögen der Treppenhäuser diese so bedeutende Risse erhielten, daß die Verankerungen nachträglich vorgenommen werden mußten, eine Arbeit, welche für die Bauübernehmer, die vorchriftsmäßig nach dem Plane mit den ihnen gelieferten Materialien den Bau ausgeführt hatten, mit größeren Geldkosten verknüpft war. Es können derartige Folgen unmöglich ausbleiben, wenn immer nur dem Mindestfordernden der Zuschlag ertheilt wird.

Die Füllfabrikation, welche bislang nur in England betrieben wurde, hat nunmehr auch im Königreich Sachsen eine Heimstätte gefunden und zwar in Schneeburg, wo eine kleinere Fabrik entstanden ist. Bisher mußten englische Maschinenarbeiter und Sticker angestellt werden, um die Fabrik in Gang zu setzen. Nunmehr sind die Kontrakte derselben abgelassen und nur noch deutsche Arbeiter werden beschäftigt. Man befürchtet aber schon, daß die Konkurrenz sich auf diesen Arbeitszweig werfen und denselben gleichfalls bald ruinieren werde.

Auf einer Verbandsversammlung der deutschen Bäckermeister, die kürzlich in Hamburg stattfand, wurde konstatiert, daß von den circa 100 000 in Deutschland vorhandenen Bäckergehilfen mehr als 40 000 arbeitslos seien. Um dieses abnorme Verhältniß abzuändern, wurde beschlossen, daß kein Meister künftig einen neuen Gehilfen annehmen dürfe, bevor nicht der andere Lehrling bereits im letzten Jahre seiner Lehre stehe. Man wird sich nicht viel nach solchen Beschlüssen richten.

Wenn ein Arbeiter in einer Fabrik verunglückt, so bedarf es häufig erst polizeilicher Maßnahmen, ehe die nötigen Schutzvorrichtungen getroffen werden. Nun ist aber bekanntlich vor nicht langer Zeit der Fabrikherr selbst, der Kommerzienrath Robert Herber in Gera, von einer Maschine erfaßt und erschmettert worden. Dies hat die Firma Herber u. Co. veranlaßt, einen eigenen Maschineninspektor in ihrem Establishment einzustellen, der mit der sorgfältigsten Ueberwachung der Maschinen betraut worden ist. Diese neue Einrichtung hat unsern vollen Beifall. Aber man soll nicht damit warten, bis erst der Fabrikant verunglückt — die zahlreichen schon stattgehabten Verunglückungen von Arbeitern dürften doch wahrlich genügen, mit solchen Reformen schleunigst vorzugehen.

Zur Deckung des Defizits des Chemnitzer Vorshubvereins sind von 240 Mitgliedern schon 107 000 M. gesammelt. Das genügt aber noch lange nicht, um den drohenden Konkurs abzuhalten. Dazu ist die doppelte Summe erforderlich, und ob diese ausgedacht werden kann, ist zweifelhaft.

Vor der nordamerikanischen Konkurrenz haben besonders die Engländer Angst. So meint ein Londoner Handelsblatt, daß bei der zunehmenden Bevölkerung der transatlantischen Republik der Zeitpunkt nicht fern stehe, wo Amerika die übrigen Industrieländer durch seine mächtige Konkurrenz geradezu bedrohe.

Vermischtes.

Gute Erinnerungen. Die englische Verfassung besteht aus drei Urkunden: Magna Charta, Petition of Right und Bill of Right. Die erstere wurde am 15. Juni 1215 auf einer Wiese unweit Windfor, wo die großen Rathversammlungen jener Zeit gehalten wurden, von den Baronen und Königen, die sich zuvor der Zustimmung und Unterfertigung der Bonboner Bürgerschaft versichert hatten, dem König Johann mit dem Schwerte in der Hand abgepreßt. Die Bill of Right ist das Gesetz, welches die Rechte und Freiheiten des englischen Volkes

und die Thronfolge festlegt. Dieselbe wurde am 13. Februar 1688 von Wilhelm und Maria von Orlanien, welche von 1688—1702 regierten, in Westminster von den versammelten geistlichen und weltlichen Lords und den Gemeinen angenommen. William Pitt hielt einst eine Rede im Oberhause, in der er an diese wichtigen Vorgänge erinnerte: „Ihren Vorfahren, meine Lords“, sagte er, „den englischen Baronen sind wir für unsere Gesetze, untern Rechtszustand verpflichtet. Ihre Tugenden waren roh und unentwickelt, aber groß und aufrichtig. Ihr Verstand war unversehrt wie ihre Sitten, aber sie hatten Herz genug, Recht von Unrecht zu unterscheiden, Kopf genug, Wahres und Falsches zu trennen; sie begriffen die Menschenrechte und hatten den Muth für sie einzustehen. Meine Lords! Ich glaube, die Geschichte ist ihnen noch nicht gerecht geworden für ihre Verhaltung, als sie die große Anerkennung der Volksrechte durchsetzten; sie dachten nicht an sich allein, sie gaben die Wohlthat dem ganzen Volke hin. Sie sagten nicht: das sind die Rechte der großen Barone und das sind die Rechte der großen Bräutaten. Nein, meine Lords, sie sorgten ebenso bedacht für den niedrigsten Unterthan wie für den höchsten. Ihre Worte waren nicht kläglich und fallen dem Gelehrten nicht ins Ohr; aber sie sind auch nicht für Gelehrte gesprochen, sondern zu den Herzen freier Männer. Diese Worte gehen uns alle an, sollten unserer Erinnerung, unserer Seele eingepreßt sein, wegen alle die Klaisler auf.“

Unglücksfälle in den Bergen. Wie aus Lemberg gemeldet wird, ist in Jalopane der sechsjährige Sohn des Herrn Dr. Biehabedi in Lemberg als Leiche aufgefunden worden. Er ist durch Absturz vom Gipfel des Gierwony prun- abgestürzt. Ferner wird aus Meran vom 16. d. geschrieben: Ein gewisser G. Deglani, Regenschirmhändler aus Meran, machte in Basseler sehr gute Geschäfte, und da er seine Waare nahezu verkauft hatte, wollte er eine kleine Partie über das Joch nach Spons und Meran machen. Der Mann muß sich nun in der Nähe von Waiders verfangen haben, denn er wurde am Sonnabend früh in größlichem Zustande als Leiche aufgefunden. In seiner Brieftasche befanden sich 350 fl. Seine Uhr zeigte 1/4 8.

Ein Wahnsinniger, der den Papst besuchen wollte. Vor einigen Tagen wurde die Polizei in Rom benachrichtigt, daß auf der Loggia der Peterskirche, von der ein verschlossener Gang in den Vatikan führt, ein Bauer mit einer Hacke in der Hand stehe und die Wand daselbst zu durchbrechen suche. Nicht ohne Mühe wurde nun die Loggia erstiegen, und da fand man richtig einen Landmann aus Riccoaro, Namens Domenico Storli, der in die Mauer ein Loch zu brechen suchte, um durch dasselbe, wie er sagte, in die Gemächer des Papstes einzudringen und sich dessen Segen zu erbitten. Der Wahnsinnige, denn als solcher wurde er bald erkannt, hatte verschiedene Galerien, Stützwerke und Säulen erklüftet, um auf die freizuschlossene Loggia zu gelangen. Er wurde so gleich dem Irrenhause übergeben.

Eine aufregende Scene. Aus Batriden (Ostpreußen) wird berichtet: Ein hiesiger Einwohner, der Grundbesitzer B., galt als ein ruhiger und besonnener Mann; in der letzten Zeit fing B. aber an, sich sehr auffällig zu benehmen. Niemand wagte jedoch bisher den Mann als geisteskrank zu bezeichnen, so sonderbar auch sein Betragen war. Am 6. nun erlebte die friedlichen Dorfbewohner ein wahrhaft tragisches Schauspiel. B. hatte, mit einem Revolver bewaffnet, einen großen Weidenbaum, der seine Krone über die Landstraße ausstreckte, erstiegen und schoß von dort aus auf Vorübergehende. In großen Haufen sammelten sich die Menschen, hielten sich aber in gemessener Entfernung von dem verhängnisvollen Baume. Einige entschlossene Männer unternahmen es endlich, sich zu nähern. Als alles Nured n erfolglos blieb, entschloß man sich, den Baum zu fällen und B. in gewaltthätiger Weise herunterzubringen. Dieser schoß nun auf seine Angreifer, ohne Jemanden zu treffen, und stürzte sich dann vom Baume hinunter, wobei er so unglücklich fiel, daß er nach wenigen Minuten starb.

Ein würdiger Dorfschulze. Aus der Provinz Westpreußen berichtet der Graudener „Gesellige“: In der Ortschaft E. entbrannte unter den Bestyrern jüngst ein heftiger Kampf um die Schulgenwürde. Man ließ sich etwas kosten, und die Partei, welche bislang im Schatten geblieben, errang den Sieg und damit das Dorfschulze. Die Verwaltungsbücher wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen, und es ergab sich, daß die aus dem hiesigen geschlagene Partei in mancher Beziehung im Irthum gesteckt habe. In einer alsbald abgetrauten Versammlung ergriff das neue Oberhaupt das Wort und hielt nachfolgende inhaltschwere Ansprache: „Namenstid, net us (seiner Partei) is ma bedürge: ich umprunge. Na de Böler heft wi schunnet Kart so vel detahit; nach diesem Boof sint veerhunnert. Sin je in een Stunn nicht zahl, blant he upp de Tisch, sht? bit ro tum Landrah na ***“. Ein dröhnender Handschlag auf das betreffende Buch mochte die Rede wohl besonders eindringlich machen; denn alsbald lösten sich zwei Personen, der frühere Stenierträger und der Rendant, von ihrem Sitze und wurden unter schallendem Gelächter unflüchtig. Nach kaum einer Stunde erschienen sie inbrg wieder und legten einen gefüllten Beutel mit den Worten auf den Tisch: „Die is das Geld.“ — „Boof“, meinte der Schulze, „na na diesem Boof (er legte ein anders vor) noch tweehunnert in dieselbe Tid.“ Auch diese wurden herangeführt. Nachdem das Geld unter die Bestyrer vertheilt war, hielt das würdige Oberhaupt folgende Schlusrede: „Ru sind wi wedder ehlich Kawerslid. Enn goot, Alles goot! Die Versammlung is ut!“

Die Auswanderung über Hamburg im Monat Juli 1886. Nach der von der Hamburger Polizeibehörde veröffentlichten Uebersicht betrug die Zahl der über Hamburg ausgewanderten Personen im letzten Monat 7445 Individuen und zwar 4632 männlichen und 2813 weiblichen Geschlechts. Es waren über 10 Jahre alt 3341 männliche und 2068 weibliche Auswanderer, im Alter von 1—19 Jahren fanden 599 Knaben und 560 Mädchen und unter 1 Jahr alt waren 192 männliche und 195 weibliche Auswanderer. Es wanderten 2887 männliche und 788 weibliche einzelne Personen aus, während die übrigen 1189 Familien bildeten. Mit 11 Auswandererschiffen gingen 3956 Auswanderer direkt über hier, mit 68 Auswandererschiffen 3384 Auswanderer indirekt; außerdem wurden mit 18 anderen Schiffen noch 105 Auswanderer direkt befördert. Zur Auswanderung wurden im vorigen Monat überhaupt in Gebrauch genommen 84 Dampfschiffe und 4 Segelschiffe. Es kamen aus dem Königreich Preußen 1172, aus dem übrigen Deutschland 525, aus anderen europäischen Staaten 6489 und aus außereuropäischen Ländern 259 Auswanderer. Es gingen nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas 4448 männliche und 2727 weibliche Auswanderer, nach dem übrigen Amerika 237, nach Afrika 31, nach Asien 2, nach Australien 2 Auswanderer. In der Zeit vom 1. Januar bis ult. Juli 1886 betrug die Zahl der Auswanderer 31 777 männliche und 16 636 weibliche, zusammen 48 413 Personen, eine Biffer, welche diejenige des Jahres 1885 um 2775 übersteigt, dagegen diejenige der Jahre 1881—1884 nachsteht.

Halbbrüderliche Loyalität. Ein lebensgefährliches Wagestück ist am 18. August Nachts von einem Manne in Wien ausgeführt worden. Derselbe hat es infolge einer Wette unternommen, vom Stephansplatz aus den Stephansdurm an der Augenseite zu erklimmen, und ist auf diesem halbbrüderlichen Wege glücklich bis zur obersten Spitze über der Kreuzblume gelangt, wo er aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Oesterreich und zum Zeichen des Gelingens seiner Wette an dem Kreuze über dem Adler eine große schwarze Fahne andachte. Der Uebermüthige ist ein ungefähr 37 Jahre alter Thurmreparateur und Anstreicher, Namens Joseph Bircher aus

Mured in Steiermark, der vorgestern mit mehreren Personen die Wette einging. Als er bei seiner halbbrüderlichen Tour Nachts aufsteigend bis zur Höhe der Galerie des Thurmwächters gelangte, wurde er von diesem bemerkt. Der Thurm war, als er der weißen Gestalt ansichtig wurde, die Länge der Blickleiterstange emporkletterte, baugleichweise auf das höchste erstaut und erschroden. Er glaube anfangs, daß er es mit einem Wahnsinnigen oder Nondbüchlichen zu thun habe. Er war nicht in der Lage, Bircher an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern; dagegen verständigte er sofort die Centralfeuerwehr und die Polizei, und bald darauf erschienen eine Abtheilung Feuerwehrlente mit dem Sprungtuche und mehrere Sicherheitsmächte, welche Bircher auch sofort in Empfang nahmen, als er gegen 2 Uhr Nachts dem Aufstieg vollendet hatte. Zum Auf- und Abstieg des 137,8 Meter (432 Fuß 6 Zoll) hohen Thurmes benötigte Bircher 2 1/2 Stunden. Auf der Spitze des Thurmes hatte er sich, um die Fahne zu befestigen und auszuruhen, nur ganz kurze Zeit aufgehalten.

Kleine Mittheilungen.

Elberfeld, 20. August. Eine Kupplerin aus Holland und ein im Weinberg wohnender Mann wurden am 16. d. M. unter dem Verdachte, junge Mädchen für unflüchtige Hochzeit nach Holland gelockt zu haben, verhaftet. — Auch in Opatow wurden gestern Nachmittag in der Nähe des Bahnhofes zwei Männer verhaftet, die in dem Verdacht stehen, an dem berühmten Mädchenhandel in Holland theilgenommen zu haben. Die Verhafteten setzen sich anfangs zur Wehr, so daß seitens der Polizei Hilfe requirirt werden mußte.

Frankfurt a. O., 20. August. (Militär Exzeffe.) Dieser Tage haben zwischen Soldaten des Leib Grenadier-Regiments und des Dragoner-Regiments Exzeffe stattgefunden, deren Ursprung der „Fr. D. B.“ zufolge aus dem Regiment's Exzerzium vom Montage, bei welchem einige Infanteristen vom attawandenen Dragonern überritten wurden, resultiren soll. Ueber diesen Unfall entbrannte bei den Soldaten des Leib-Grenadier-Regiments eine Erbitterung, die zu Zusammenstößen und zu weiteren Reibereien führte. Letztere hatten gestern Abend nach 8 Uhr förmliche Zusammenrottungen an der Oberbrücke zur Folge. Starke Trupps von Dragonern stellten sich an der Dammseite der Brücke auf, während sich in der Brückenstraße Infanteristen in großer Zahl ansammelten und feindselige Absichten auf die Dragoner verriethen. Die Brücke selbst war mit hundert von Pfeilen besetzt, welche die Reugier festhielt. Dem Jureden um Stelle gekommener Offiziere gelang es, die Infanteristen einigermassen zu beschwichtigen und zum Auseinandergehen zu bewegen. Bald erschienen auch Patrouillen, welche die Brücke absperren. Es war bereits 1/10 Uhr geworden, als die aufgeregten Mannschaften nach Hause gingen. In der Stadt selbst sind mehrere Ausschreitungen vorgekommen, des Weges kommende Dragoner von Infanteristen angegriffen und mißhandelt wurden. Einige Dragoner wurden, wie vor Angriffen zu schämen, von Offizieren über die Brücke geleitet. Der Trubel vor und auf der Brücke war während so fast fünfzehntel Stunden während der Ansammlung so groß, daß die Passage für Fußgänger und Wagen unmöglich war. Dem Vernehmen nach ist in Folge dieser Ausschreitungen der Garnisonbefehl der Aufenthalt in der Dammstadt, ebenso denen des Dragoner-Regiments der unbehaltene Aufenthalt in der inneren Stadt verboten worden. An jeder Seite der Oberbrücke werden von heute Abend 5 Uhr ab Patrouillen aufgestellt werden.

Bitterfeld, 22. August. Durch Herabstürzen der Erdmassen verunglückte gestern Abend der Arbeiter Albert im demnachhatten Ramfah. Der Mann wurde verschüttet und erst nach nicht 1 Stunde vermisse man denselben. Man zog ihn als Leiche aus der Erdmasse hervor.

München, 19. August. Ein sabnenwürdiger Unteroffizier Namens Franz Dallinger, ist nach 13jähriger Abwesenheit wieder bei seinem Regimente eingetroffen, um seine Strafe zu verbüßen. Am 11. Juni 1872 trat der damals 18 Jahre alte Mann als dreijähriger Freiwilliger bei einem Inf.-L.-Regiment ein und wurde sehr bald Unteroffizier; da er nach einem Jahre nicht zum Feldwebel befördert wurde, schloß er sich zurückgezogen und nun schloß er den Entschluß, zu desertiren. Er unterließ ihm anvertraute Gelder und ging am 3. Juni 1873 von seinem Regimente flüchtig nach Amerika; 13 Jahre war er drüben bis er sich Ende Juni l. J. auf's Schiff begab und am 13. Juli in Bremen ankam, wofür er sich sofort der zuständigen Behörde stellte; er wurde hierher geliefert. Da die Unterabtheilung verfehlt war, wurde er nur wegen Fahnenflucht bestraft und zwar zu 6 Monaten Gefängnis, Degradation und Bestrafung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

Vern, 21. August. Anlässlich der drohenden Ausbreitung der Cholera in Oberitalien hat der Bundesrath die schweizerischen choleraepidemiologischen Maßregeln für den Kanton Tessin sofort in Kraft treten lassen und die früheren hierauf beschlossenen Beschlüsse für den Gotthardbahnverkehr, die Dampfschiffahrt auf dem Luganer See und für die Postfahrten erneuert. Gleichzeitig hat der Bundesrath die Ein- und Durchfuhr von ungebeigten Häuten, ungewaschener Wolle, Habern, alten Kleidern und des Gepäcks von Reisenden untersagt; ausgenommen hiervon ist das Gepäck, das Reisende, die auf der Fahrt nach Italien nach der Schweiz geben, mit sich führen. — Der am 14. Uhr Nachmittags von hier nach Genf abgegangene Zug ist in der Nähe von Dübinger mit sämmtlichen Personen entgleist. Soweit bisher bekannt, wurden vier Personen verwundet.

Brüssel, 21. August. Wie der „Bos. B.“ geschrieben wird, haben die Gebrüder Fischer, Unternehmer öffentlicher Arbeiten, die Pläne für die Erbauung einer Stadt- und Provinzbahn in Brüssel, die nicht nur die sämmtlichen Stadtviertel unter sich, sondern auch die umliegenden Ortschaften mit der Hauptstadt verbinden soll, ausgearbeitet; sie wollen selbst die Ausführung dieser Bahn übernehmen. Das nach nachmaliger Umarbeitung dem Ministerium vorgelegte Projekt ergibt, daß die Bahn eine Länge von 17 300 Metern haben wird, wovon 7800 unterirdisch gebaut werden; die übrigen 9500 Meter werden über der Stadt hinweg geführt. Die Bahn wird in vordereinander doppelgleisig angelegt, aber nur für Personenverkehr eingerichtet. Die Haltestelle am Königplatz ist zum Centralbahnhof eingerichtet, der ganze Betrieb des Bahnanstschluß an den staatlichen Betrieb ausgeführt und das Projekt mit den staatlichen Linien verbunden werden. Das Projekt findet im Ministerium eine günstige Aufnahme; auch in parlamentarischen Kreisen ist man ihm günstig gestimmt. Haltestelle am Louvain-Platz wird direkt mit dem Nationalbahnhof in der Kammer liegen, in Verbindung gebracht. Zweifelhaft ist nur, ob der Kostenpunkt — 20 Millionen Franken — in ausreichender Weise festgestellt worden ist.

Paris, 21. August. In Bourg Saint Augustin bei Paris wurden durch eine Feuersbrunst 40 Häuser zerstört; im Ganzen kamen mehrere Personen um.

Malta, 19. August. Heute Morgen um 8 1/2 Uhr wurde wiederum ein schwacher Erdstoß verspürt. Der Kapitän des gestern Abend hier eingetroffenen Dampfers „Transaktion“ berichtet, daß er um etwa 9 Uhr Abends am 17. d. etwas wie ein Feuergerade aus dem Wasser habe emporschlagen sehen. Die Erscheinung war ungefähr 30 Fuß breit und stieg etwa 100 Fuß in die Höhe, worauf sie plötzlich wieder verschwand. Das Schiff befand sich zur Zeit ungefähr 200 Meilen östlich von Malta. Die feurige Erscheinung wurde von dem Schiffe beobachtet und alle, welche sich an Bord befanden, waren darüber einig, daß es kein Blitz war.

Die Revolution in Bulgarien.

Wir haben unsere Leser regelmäßig über die russischen Vorfälle gegen den selbstständig auftretenden Fürsten von Bulgarien unterrichtet. Bis hier war es dem Fürsten noch immer gelungen, die russischen Intriguen zu vereiteln, die Entlassung der Verschwörer von Burgas hatte seine Beliebtheit beim Volke so arg gesteigert. Nun ist der Zar doch Herr geblieben und der unheimliche Basalle weißt jetzt als Gefangener in den Händen seiner Feinde. Das Wolff'sche Telegraphenbureau meldet über die allgemein überraschende Angelegenheit:

Konstantinopel, 22. August. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Sofia ist derselbe in Abwesenheit des Fürsten durch den jetzigen Minister Karawelow und dem früheren Minister Bankow eine provisorische Regierung gebildet worden, nachdem man sich der Person des Fürsten bei einer Truppenbesichtigung in Wididin bemächtigt und dessen Absetzung proklamirt hatte.

Bukarest, 22. August. Das Journal „Boiina Nationale“ erzählt, daß die Enthronung des Fürsten von Bulgarien gestern stattgefunden habe, und daß die provisorische Regierung aus Karawelow, Bankow, Radostawow und Anderen bestehe. Der Fürst solle von Wididin zu Schiff nach Turn Severin gebracht werden. Ministerpräsident Brattiano hat sich von Suwora nach Sinaja zum Könige begeben, wo Ministerrat stattfinden soll.

Bukarest, 22. August. Die bulgarische provisorische Regierung hat eine Proklamtion erlassen, in der gesagt wird, Fürst Alexander habe Bulgarien auf dem Schlachtfelde große Dienste geleistet, habe aber in der Politik zu wenig Rücksicht auf Bulgariens Stellung als slavischen Staat und auf die gute Verhältnisse zu Rußland genommen — deshalb sei seine Absetzung nötig geworden. Der Fürst ist in Kompania gefangen, soll aber demnächst freigelassen und über die Grenze geschickt werden. (Nach einer anderen — jedoch nicht bestätigten Version — sollte sich der Fürst von Bulgarien bereits außerhalb seines Landes befinden.)

Zur Erklärung des revolutionären Vorgangs — schreibt die „Post“ — bringen diese Telegramme wenig, aber das Wenige genügt. Die Namen der Mitglieder der provisorischen Regierung klären Alles auf. Bankow ist seit 13. Juli 1884 schon der beständige Gegner des Fürsten Alexander, aus dem Grunde, für ihn sehr triftigen Gründe, daß er an diesem Tage aus dem Ministerium austreten und seinem Nebenbuhler Karawelow Platz machen mußte. So lange Bankow Minister war, war er antirussisch gesinnt; am Tage seiner Entlassung wurde er der ergebenste Anhänger Rußlands, und seit dem 13. September o. J. strebte er danach, den Fürsten Alexander mit Rußlands geheimer Unterstützung zu führen. Um das bulgarische Volk zu gewinnen, gründete er mit russischem Gelde mehrere kleine Blätter, welche den Fürsten unaufrichtig verleumdeten und den Bulgaren goldene Berge versprachen, wenn sie die Russen in's Land rufen wollten. Trotz dem Radel auf Reien gelang es ihm bei den Wahlen zur Sobranie im Frühjahr, nur einige 30 Stimm durchzubringen, er spielte daher in der bulgarischen Nationalversammlung nur eine untergeordnete Rolle gegenüber der Majorität, welche die Führung Karawelow's folgte, dessen Popularität groß war, seitdem er die Billigungsaktion umwälzte mit Gewalt durchgeföhrt hatte. Selbst nachdem sich Radostawow von ihm getrennt hatte, gab Karawelow noch über die Majorität und hatte Aussicht, wenn erst die Revision des ostrumelischen Statuts nach den Wünschen der Bulgaren beendet wäre, lange Jahre eine Stelle einzunehmen, w'o sie ein patriotischer Staatsmann wünscht. In Rußland war Karawelow gehäht und geachtet; ja es hat im Verlauf der bulgarischen Angelegenheiten Momente gegeben, wo von Petersburg dem Fürsten Alexander Ausfichten auf Veröhnung mit dem Zaren eröffnet wurden, wenn er den „Rücktritt“ Karawelow wegsagen wollte. Alexander war jedoch zu ehrenhaft, um auf eine derartige Bedingung einzugehen. Was hat nun Karawelow bewogen, sich des schwärzesten Undanks und der Treuloßigkeit schuldig zu machen? Es ist kaum möglich, ein anderes Motiv zu erdenken als Besehung. Mögen diejenigen, welche Karawelow für die Veröhnung angeworben haben, auch in der Lage gewesen sein, ihm zu beweisen, daß Rußland nie zustimmen anerkennen wird, welche Karawelow in Bulgarien hatte begründet dessen, daß Rußland den Willen und die Macht hat, Alexander zu beseitigen, sicher hat der Stuhl die Kraft ihrer Beweise erhöht. Ein ehrlicher Staatsmann wäre mit seinem Fürsten zurückgetreten, zumal es auf der Hand liegt, daß Karawelow seinem Vaterlande nichts mehr nützen kann, wenn der russische Einfluß wiederhergestellt ist. Ueberdies kann Karawelow nicht so thöricht sein zu glauben, daß ihn Bankow lange neben sich dulden wird.

Die Auffassung der offiziellen deutschen Reise dürfte sich in folgender Mitteilung der „Nat. Ztg.“ widerspiegeln: „Nach dem ostrumelischen Staatsstreich verlangte Rußland bekanntlich die genaue Einhaltung des Berliner Vertrags und folglich die Herstellung des status quo ante ohne Rücksicht auf Abdingen. Rußland setzte diese Forderung nicht durch, weil England widersprach. Dadurch erlangte dieses den Vortheil, daß der Fürst von Rußland immer weniger angefeindet, sich ganz in Englands Arme werfen mußte.“

Die nun England seinen Einfluß in Konstantinopel ausgeübt, um von der Seite die Einwilligung in die Vereinigung der beiden Bulgarien gegen Abschluß eines Schutz- und Schutznachbarn zu erlangen, hätte es dann, was freilich die russische gewesen wäre, sich diesem Bündnisse beigefügt, so hätte es eine starke Position gegen das Vordringen Rußlands nach Konstantinopel geschaffen. In London zog man aber vor, sich die Besetzung Bulgariens als die Aufgabe Deser's zu denken. Man ließ also den Fürsten Alexander in seiner überaus schwierigen Lage allein operieren, und er hat bei der That dabei eine staunenswerthe Gewandtheit und Sicherheit entwickelt. Allein die Partie war zu ungleich. Die Worte, von England verlassen, wagte nicht, das Spiel gegen Rußland aufzunehmen, und sah sich in Folge dessen gedrängt, den Fürsten ganz und gar fallen zu lassen. So ist denn diese Veröhnung ins Werk gesetzt worden, die Worte, indem sie Bulgarien an Rußland aus, und das heißt nicht viel weniger, als sich selbst an Rußland ausliefern. Allein Rußland wird mit diesem großen Erfolg sich begnügen, und noch lange nicht denken, zur satilischen Bestätigung Bulgariens zu schreiten. Die Besetzung Bulgariens ist aber der gefährlichen Rolle ledig, als der natürlichen Will und nicht zu sein braucht. Unseres Erachtens würde man viel zu weit gehen, diese Veröhnung als eine Folge des sogenannten Dreikaiserbundes anzusehen. Richtig aber ist, daß die beiden wirklich verbundenen Kaiserlichen gegen Rußlands Vordringen auf der Balkanhalbinsel keine Hand rühren werden. Diese Aufgabe fällt entweder England im Verein

mit der Pforte und den dortigen, nach Selbstständigkeit verlangenden Bevölkerungen zu, oder sie fällt niemandem zu. Wo läßt sich die östliche Balkanhalbinsel unter Rußlands gebietendem, aber nicht regierendem Einfluß. Dieser Zustand kann sich lange ohne erhebliche Veränderung erhalten, und in diesem Stillstand liegt eine gute Gewähr für die Ungefahrlichkeit des europäischen Friedens. Der besetzte Theil in dem letzten Antragskandidat ist nicht Fürst Alexander, der sicherlich noch eine Rolle und wahrscheinlich auf einem bedeutenderen Schauplatz finden wird, sondern die englische Politik, deren Gewohnheit es von Alters her war, die Schwachen für ihre Zwecke ins Feuer zu schicken und sie, sobald das Gesecht eine schlimme Wendung nahm, im Stiche zu lassen.“

Ueber englische Pressstimmen liegt folgende telegraphische Mitteilung vor:

London, 23. August, Vormitt. Sämmtliche Morgenblätter besprechen die Ergebnisse in Bulgarien. Die „Times“ sagt, kein Erfolg könne vollständiger sein; einer Verletzung der internationalen Verträge unmittelbar folgend, müßte diese neue Ausdehnung der Macht und Fähigkeit Rußlands, diese Warnung für Alle ohne Ausnahme, dem russischen Kaiser nicht Trotz zu bieten, falls sie nicht verhängnisvolle Folgen gewärtigen wollten, einen tiefen moralischen Eindruck machen. Wenn der Sturz des Fürsten von Bulgarien ein hervorragender Triumph der russischen Diplomatie sei, so sei derselbe, wenn auch in geringerem Grade, eine Schlappe der englischen Diplomatie. Die „Times“ spricht die Vermuthung aus, die Absetzung des Fürsten Alexander sei unter Konnoengs Deutschland und Oesterreich erfolgt und sagt hinzu, wenn dies der Fall sei, sei anzunehmen, daß Rußland sich vorläufig mit dem Sturze des Fürsten begnügen und eine weitergehende Aenderung in den Beziehungen zwischen der Türkei und deren Vasallenstaaten nicht versuchen werde. Der „Standard“ meint, Lord Salisbury werde nicht veräumen, die Ereignisse so zu deuten, daß Englands Ehre und Sicherheit gewahrt werde. Das Vorgehen Rußlands bedeute eine Verletzung des status quo in Europa und eine erste Störung des Rechts Gleichgewichts auf der Balkanhalbinsel. Der Fürst v. Bismarck sei der Hüter des Berliner Vertrages, seine Ehre erhebe, darauf zu achten, daß der Berliner Vertrag nicht durch den Willen eines herrschsüchtigen und anmaßenden Nachbarn bei Seite gesetzt werde. Die „Morning Post“ äußert, die erzwungene Absetzung des Fürsten Alexander, so kurz nach der Aufhebung der Batum-Klausel im Berliner Vertrage, zeuge von der raslosen Thätigkeit Rußlands, die die englische Beachtung Englands und der übrigen Mächte verdiene, denen an der Erhaltung des europäischen Friedens gelegen sei. „Daily News“ halten die Wirkung von Rußlands Vorgehen für eine äußerst ernste; eine Intervention Rußlands würde eine durchaus ungerechtfertigte und gar nicht zu entschuldigende sein.

Kommunales.

Das Schulwesen Berlins. Am 1. April d. J. bestanden in Berlin 5 königliche und 11 städtische Gymnasien, 1 königliche und 7 städtische Realgymnasien, 2 städtische Ober-Real-schulen, 1 städtische höhere Bürgerschule, 2 städtische und 6 städtische höhere Mädchenschulen, 1 königliche Präparandenanstalt, 1 königliche Seminar- und 1 königliche Lehrerschule, 4 königliche und 18 städtische Vorschulen der Gymnasien u. 156 Gemeindeschulen, je 1 königliche und städtische Laubhütten- und 1 städtische Blindenschule. Unter spezieller Aufsicht von Vereinen u. fanden 4 Knaben-, 3 Mädchenschulen und 5 Schulen für beide Geschlechter. Zu diesen 252 öffentlichen Schulen mit 3253 Klassen und einer Frequenz von 90 910 Schülern und 78 758 Schülerinnen (zusammen 169 668) kommen 2 städtische Schulen und folgende Privat-Anstalten: 11 höhere Knabenschulen, 5 Mittel- und Elementar-Knabenschulen, 49 höhere Mädchenschulen, 6 Mittel- und Elementar-Mädchenschulen, 2 Mittel- und Elementar-Schulen für Kinder beiderlei Geschlechts, 2 Privat-Elementarschulen, in denen Kinder auf Kosten der Kommune unterrichtet werden, und 17 Kontrakt-Schulen, in Summa 94 städtische und Privat-Schulen mit 656 Klassen und einer Frequenz von 6399 Schülern und 14 407 Schülerinnen (20 806). Es bestehen somit in Berlin 328 Schulen mit 3909 Klassen und 97 309 Schülern und 93 165 Schülerinnen, insgesamt 190 474 Frequenzanten, von welchen am 1. April d. J. 145 814 Kinder auf Kosten der Stadt Berlin unterrichtet wurden. Die 16 Gymnasien wurden von 8796, die 8 Realgymnasien von 4541, die Ober-Real-Schule von 1051 Schülern besucht. — Dem religiösen Belieben nach waren; evangelisch 86 598 Knaben, 83 300 Mädchen; katholisch 4829 Kn. 4750 M.; jud. 5559 Kn. 4861 M.; disidentisch 325 Kn., 254 M. — Die Gesamt-Frequenz im Jahre 1885 zeigt gegen das Jahr 1884 eine Zunahme von 10 867 Schülern, welche nur den öffentlichen höheren Lehranstalten und den unentgeltlichen Volksschulen zu Gute kommt. Bemerkenswerth ist, daß der Prozentsatz der schulpflichtigen Kinder (d. h. der in dem Alter von 6—14 Jahren liegenden) von der Gesamtbevölkerung Berlins noch immer steigt; es besuchten Ende 1885 von 100 Seelen der Bevölkerung 14,48 Berliner Schulen, davon 13,55 in schulpflichtigem Alter.

Lokales.

Alle bisherigen Mitglieder von Zwangs-Krankenkassen, welche sich mit der Absicht thätigst baldigen Uebertritt zu einer nationalen (zentralisirten) freien, eingeschriebenen Hilfskasse tragen, oder vertraut machen wollen, so wie den Unternehmern, welche solche Arbeiter beschäftigen, bringen wir in Erinnerung, daß jetzt wieder der Zeitpunkt herannäht, wo der Austritt aus den Zwangs-Kassen angefordert werden muß. Nach §§ 19 und 63 des Krankenversicherungs-gesetzes ist nämlich der Austritt aus den Zwangs-Kassen verpflichtiger Personen mit Schluß des Rechnungsjahres sicherzustellen, wenn sie denselben mindestens drei Monate vorher bei dem Kassen-Vorstande beantragen und vor dem Austritt nachweisen, daß sie einer dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes entsprechenden freien oder eingeschriebenen Hilfskasse als Mitglied angehören. Der Schluß des Rechnungsjahres tritt in den meisten Kassen am 31. Dezember ein, folglich muß der Antrag aus der Zwangsversicherung spätestens bis zum 30. September gestellt sein. In den Kassen, welche das Rechnungsjahr bis zum 31. August abschließen, widrigenfalls der Antrag spätestens auf ein weiteres Jahr in dem Zwangsverhältnis Berücksichtigung auf ein weiteres Jahr in dem Zwangsverhältnis bleiben muß. Der Nachweis, daß man einer andern Kasse angehört, braucht nicht bei der Kündigung, sondern erst am Schluß des Rechnungsjahres beigebracht zu werden. Möge jeder Arbeiter, der aus einer Orts-, Betriebs- (oder Fabrik-) Bau- oder Innungs-Kasse aussteigen will, die Anmeldung seines Austritts vor dem 31. August resp. 30. September anzu-melden veräumen.

Im Zuge der Eisenbahnstraße, welche vom Lauffer Platz bis zur Köpenickerstraße in normaler Breite verläuft, soll eine Fortsetzung bis zur Spree auf den Bebauungsplan gebracht werden, welche mittels der ehemaligen, jetzt zur Fußgängerpassage benutzten Eisenbahnbrücke in die rechtsufrige Wühlensstraße nahe dem Rammelsburger Platz einmündet. Gegen die Verbreiterung der Straße zwischen dem linken Spreeufer und der Köpenickerstraße — wie sie der Magistrat plant — ist seitens des Militärs Widerspruch erhoben, weil die Straße die Zwieback- und Weibschneider, die Wühlensmühle und das Kaffeehaus, sowie die Kohlenkassette des Prokurators einschneidet.

Sämmtlichen hiesigen Theaterdirektionen ist bezüglich der bei den Vorstellungen beschäftigten schulpflichtigen Kinder nachstehende, vom 1. September d. J. in Kraft tretende Verfügung des Volkspredikators zugegangen: 1. Die Beschäftigung schulpflichtiger Kinder bei Theater- und sonstigen Vorstellungen ist nur gestattet, wenn seitens des Volkspredikators die Erlaubnis dazu erteilt worden ist. 2. Die fragliche Erlaubnis ist für jedes einzelne Kind unter genauer Bezeichnung des Namens und Alters, des Namens, Standes und der Wohnung der Eltern, Vormünder oder Pfleger und der Art der beschaffigten Beschäftigung unter gleichzeitiger Vorlegung einer zustimmenden Erklärung des zuständigen Kreis-Schulinspektors bei dem Volkspredikatur nachzuweisen. 3. Die erteilte Erlaubnis schließt ohne Weiteres nur die Befugnis ein, das fragliche Kind bis spätestens 11 Uhr Abends beschäftigen zu dürfen, giebt nicht das Recht, dasselbe unter dem Vorwande von Proben, Uebungen u. s. w. dem regelmäßigen Schulbesuch zu entziehen und ist jederzeit widerruflich. 4. Die erteilten Erlaubnisscheine sind aufzubewahren und den kontrollierenden Polizeibeamten auf Ge-fordern vorzuzeigen. Wir glauben nicht schlaggeben in der Annahme, daß die vorerwähnte Beschränkung einem vollständigen Verbote in praxi sehr nahe kommen wird, da die Kreis-Schulinspektoren sich wohl nur höchst selten zu der Abgabe einer zustimmenden Erklärung werden verstehen können, außerdem aber auch die Verwendung schulpflichtiger Kinder bei Vorstellungen durch die Unmöglichkeit, sie zu Proben u. s. w. heranzuziehen zu können, unthunlich wird. Offenkundig folgen die anderen Großstädte dem von hier aus gegebenen Beispiele, ein Stück weiter Sklaverei verschwinden zu machen.

Ueber die erstaunliche Unkenntnis der amerikanischen Verhältnisse und Geographie unter den „gebildeten“ Deutschen schreibt der Deutsch-Amerikaner Karl Krend aus Berlin einem amerikanischen Blatte: „Als ich dem Intendanten Hofrath v. vorgeföhrt wurde, sagte er verwundert: „Sie kommen aus Amerika und sprechen so gut deutsch?“ Daß bei uns die deutsche Sprache gelehrt, in Schulen gelehrt wird, daß es allenhalben in der Union deutsche Berline, deutsche Zeitungen u. s. w. giebt, davon schien der gelehrte Herr keine Ahnung zu haben. In amerikanischen Konsulat fragte mich ein Russermann: „Haben Sie in Maryland?“ Hätte ich ihn gefragt, ob Oesterreich in Bayern liegt, so würde er meine Dummheit herzlich belacht haben und das mit Recht. Ein sonst sehr wohlunterrichteter Herr, den ich schon bei meinem ersten Besuche im alten Vaterlande kennen lernte, stellte mich einer Gesellschaft vor als: „Ein Freund aus Baltimore in Texas, wo die schöne und nützliche Baumwolle wächst.“ Ich hatte ihm einmal von Texas aus reiche Baumwollkapellen per Post zugesandt, in dem Glauben er, mein Wohnort Baltimore müßte auch in dem Staat liegen, von wo ich die Baumwollsendung gemacht. Einmal wurde ich gefragt, ob Kanada und Neuwengland dasselbe Land seien. Dies waren nicht etwa Leute aus ungeschulten Klassen, solche giebt es in Deutschland fast garnicht — sondern Männer von außerordentlich hoher Bildung. Es ist nicht zu leugnen, daß darüber neben der höchsten Intelligenz die kraffteste Unwissenheit wuchert. Ein Land, das der Welt die bedeutendsten Denker, Dichter und Philologen, einen Humboldt, einen Goethe gegeben, hat ihr auch einen Knaal und einen Stöcker beiseite.“

Nach einer Polizeiverordnung dürfen an Sonn- und Feiertagen Last- und Arbeitsfuhrwerke nur bis Morgens 9 Uhr auf der Straße fahren und zieht das längere Verweilen mit diesen Fuhrwerken für die Fuhrer derselben eine Polizeistrafe nach sich. Unter Anderem haben die Bierfahrer unter dieser Verordnung sehr schwer zu leiden. Die Herren Gastwirthe verlangen auch des Sonntags frisches Bier und sind die Bierfahrer daher angewiesen, wenn sie sich ihre Kunden erhalten wollen, auch des Sonntags Vormittags Bier auszufahren. Hierbei aber kommt es nur zu häufig vor, daß sie um 9 Uhr Vormittags die Kunden noch nicht alle abgefahren haben. Sollte das letztere auch wirklich der Fall sein, so sind sie dennoch strafbar, auch wenn sie auf dem Nachhausewege begriffen sind. Das niedrigste Strafgeß ist 3 M. Diese 3 M. verdient der Bierfahrer noch nicht einmal an dem verkauften Bier, hat aber dafür recht schwere Arbeit und macht dies Alles nur deshalb, um seine Kunden zufrieden zu stellen und seinen Dienst zu behalten, da er sonst unweigerlich entlassen würde. Der Bierfahrer befindet sich demnach zwischen Baum und Borke und ist ihm nur zwei Dinge möglich: entweder er begehrt eine Ueberrettung der Polizeiverordnung und bezahlt Strafe oder — quittirt seinen Dienst. Daß Beides von tief einschneidender Bedeutung für das wirtschaftliche Leben ist, werden auch die Herren Brauereibesitzer nicht bestreiten und wäre es daher wohl nur in der Ordnung, wenn nach Vorlegung einer solchen Straf-verfügung, d. h. wenn der Bierfahrer nicht in der Lage war, bis 9 Uhr an einem Sonn- oder Feiertage von der Straße zu kommen, die festgesetzte Strafe von den Herrn Brauereibesitzern bezahlt würde, denn nur so sind es, welche einen Gewinn durch die Ueberrettung sowohl wie durch die Arbeit des Bierfahrens haben.

Mit Bezug auf den Verkauf des Wolff'schen Terrains am Oranienburger Thor berichtet man der „Volks-Zeitung“, daß die Nachricht, nach welcher derselbe bereits für den Preis von 4 500 000 M. versteigert worden sei, insofern unrichtig ist, als weder über den Preis für das werthvolle Terrain feste Abmachungen vorhanden sind, noch der Verkauf selbst die notwendige Genehmigung der Frau Albert Wolff erhalten hat. Daß diese schließlich, und zwar in nächster Zeit erteilt werden wird, unterliegt freilich keinem Zweifel, da angeht die Schließung des Geschäfts am Oranienburger Thor etwas anders als ein Verkauf des G und Bodens kaum übrig bleibt. Thatsache aber ist, daß bis heute alle Nachrichten über diese Veräußerung und namentlich über den Preis falsch sind. Wie groß die Steigerung des Grundstücks-wertes in den letzten 50 Jahren ist, davon liefert aber gerade so es Grundstück, das im September 1836 vom „alten Hof“, für nicht voll 8000 Thaler erworben wurde, einen recht deutlichen Beweis. Heute wird der Preis von 4 500 000 M., von welchem in Zeitungsberichten die Rede war, ganz sicher noch überhöht, so daß der Werth des Grundstücks mehr als 200 mal gestiegen ist. Wie es in der Natur der Sache liegt, macht die Regelung der ganzen Angelegenheit sehr viel Mühe und Arbeit, denn sowohl ein Theil der Beamten und Wertmeister, als auch

Allein in dieser Woche gestorbenen aus. Von den im Alter unter 1 Jahr gestorbenen Kindern starben 83 im ersten, 48 im zweiten, 38 im dritten, 35 im vierten, 50 im fünften, 30 im sechsten, 127 im siebenten bis zwölften Lebensmonate; von denselben waren ernährt 80 mit Muttermilch, 1 mit Ammenmilch, 236 mit Thiermilch, 6 mit Milchsubrogaten, 89 mit gemischter Nahrung, von 49 war es unbekannt. Todesursachen waren besonders: Lungenschwindsucht (77), Lungenentzündung (32), Bronchialkatarrh (7), Keuchhusten (4), Scharlach (24), Gehirnschlag (17), Gehirn- und Gehirnhautentzündung (21), Krebs (18), Altersschwäche (15), Lebensschwäche (37), Abmagerung (25), Masern (16), Scharlach (3), Diphtherie (23), Typhus (8), Diarrhöe (81), Brechdurchfall (192), an anderen Krankheiten starben 152 und durch Selbstmord 8, davon durch Vergiftung 3, durch Erhängen 3, durch Ertrinken 1, durch Selbstmord 1. Die Sterblichkeit der Woche, auf das Jahr berechnet, kommen durchschnittlich auf 1000 Bewohner in Berlin 29,6, in Breslau 29,2, in Frankfurt a. M. 18,1, in Köln 21,3, in Dresden 31,3, in München 32,0, in Bremen 19,1, in Stuttgart 21,4, in Wien 20,7, in Paris 22,2, in London 20,4, in Liverpool 21,6. In der Woche wurden dem Polizeipräsidium gemeldet als erkrankt an Typhus 32, an Masern 113, an Scharlach 28, an Diphtherie 86, an Pocken —. In den 9 größeren Krankenhäusern wurden in der Berichtswache 802 Kranke aufgenommen, davon litten an Masern 8, an Scharlach 7, an Diphtherie 13, an Typhus 16, an Rose 8. Es starben 135 Personen oder 17,8 pCt. aller in der Woche Gestorbenen; als Bestand verblieben 3462 Kranke.

Wasserstand der Spree in der Woche vom 8. August bis inkl. 14. August 1886. (Angabe in Metern.)

Tag	8.8.	9.8.	10.8.	11.8.	12.8.	13.8.	14.8.
Am Oberbaum	2,28	2,26	2,31	2,27	2,31	2,33	2,32
Dammühle, Oberwasser	2,24	2,25	2,30	2,24	2,27	2,31	2,29
Dammühle, Unterwasser	0,74	0,75	0,75	0,72	0,74	0,74	0,74

Marktallien - Bericht von J. Sandmann, Rüdiger-Beckersheim, Berlin, Zentral-Markt, den 23. August.
 Bild und Geflügel. Bei Eröffnung der Rebhühnerjagd am 20. d. M. hatte man große Zufuhren erwartet; dieselben sind aber ausgeblieben und stieg demzufolge der Preis auf 1,50 und höher pro Stück. An den darauf folgenden Tagen wurden sich die Eingänge und demgemäß ging der Preis bis auf 1 M. zurück. Rehe und anderes Wild ist weniger zugeführt und bringt gute Preise. Rehe 55-65, Hirsche 30-45, Wildschwein 25-30 Pf. pr. Pfd., wilde Enten 0,80-1,20 M., junge Gänse 3,00-5,00 M., junge Enten 1-1,50-2,00 M., junge Hühner 0,45-0,80 M., Tauben 30-45 Pf. pr. Stück, Buntenten 4,50-7 M., alle Hühner 1,10-1,40 M., Rebhühner, junge 1-1,40 M., alte 60-80 Pf.

Geräucherter Fische. Rheinlachs 2,50-2,90 M., Weser- und Elbelachs 1,20-1,40 M., geräucherter Kalm 70-100 bis 130 Pf. pr. Pfd., großer Delikatessal 1,50 M., Hundern, Tücher 1,75-2 M., mittel 3-5 M., große 8-9 M. per Schock, Bismarck, per 100 Stück 4,60 bis 6,75 M.

Wurstwaren. Wurst 1,10 bis 1,20 bis 1,30 M., Hand, große 90 Pf., Deckt 50-65 Pf., Steinbutte 70-80 Pf., Seezunge, große 1,00-1,10 M., mittel 60-70 Pf., Scholle 10 bis 25 Pf., Schellfisch, große 20 Pf., Kabeljau 20 Pf. per Pfund, Makrelen 40-60 Pf. pro Stück.

Lebende Fische. Kal, mittelfisch 90-95, große 1,05 M., Hecht 80 Pf., Schleie 90 Pf. per Pfund.

Rebhe. Kleine, 10 cm. 1,00-1,50 M., mittel 2-4 M., große 8-12 M. per Schock. Gummern 1,50-1,75 M. per Schock.

Gemüse und Obst. Weintrauben 40-50 Pf. per Pfd., Kürbisse 0,30-0,80 M. per Pfund, Kürbisse 6-15 Pf. pr. Pfd., Preiselbeeren 10-12 M. per Str., Pfefferkörner 6-8 M., Gurken 0,60-3,00 M. per Schock, Karotten 3-5 M. per 100 No., Wirsingbohnen 2-3 M., Kohl und Weißkohl, große Rösse 3-4 M. per Schock, Blumenkohl 10-15 M., Erbsen 20 bis 30 M. pr. 100 Stück, Kartoffeln, weiße runde 3,00 M., Rosenkohl 3,00 M., rote 2,80 M., blaue 3,00 M., 100 Kilo, Bismarck 4-15 M., Bohnen 8-20 M., Kerpel 8 bis 20 M., Zwiebeln 2,75-3,50 M. per Str., Zitronen, Schokoware, 10 M. pr. Kiste von 260 bis 300 Stück, neue Gurken 2 M. pr. Schock, Melonen 30 Pf. pr. Pfd., Wassermelonen 2-2,50 M. pr. Pfd., getrocknete Nudeln 2,50 M. pr. Pfd., getrocknete Steinpilze 6,50 M. pr. Pfd., Tomaten 25-30 M. pr. Str.

Fische feinste Tafelbutter 110-112, feine Gutsbutter 1,100-1,10, II. 90-98, III. 75-85, Landbutter I. 80-85, II. 65-75 M. Galtsche und andere geringste Sorten 55-65 M. v. 50 Kilo.

Wurstwaren. Käse Camembert 75-80, Bestpreussischer Schmelzkäse I. 55-60 M., II. 48-50 M., III. 40-45 M., Casu-Maria 1, fett 22-25 M., II. 14-18 M., Tücher Käse 45-55-60 M., Tücher Käse 18-23 M., Limburger 30-32 M., II. 20-25 M., Kamabur 30-36 M., rheinischer holländischer Käse, 20-22 Pfd. schwer, 45-58 M., echter Holländer 65 M., Camembert I. 60-70 M., II. 56-58 M., französischer Reibkäse 18 M. per 100 Stück, Camembert 8,00-8,50 M. pr. Dvd., Harzer 2 Schock 4 M.

Gier. 255 M. per Schock.

Polizeibericht. Am 18. d. M. Nachmittags fiel der Rohrleger Hannemann beim Anbringen von Gasröhren im Vorgelände des Neubaus Vorfringstraße 38 von der Leiter und erlitt einen Bruch des rechten Unterschenkels. Er wurde nach dem katholischen Krankenhaus gebracht. — Als am 19. d. M. Nachmittags der aus dem Hofe des Grundstücks Weinbergweg 12b beim Bauarbeiten beschäftigte Arbeiter Thruer aus der Bodenleule auf den Heumagen stiegen wollte, fiel er von demselben herab gegen die Wagenleiter und erlitt dadurch schwere Verletzungen. — Am 21. d. M. Nachmittags wurde der Arbeiter Brandt auf der Straße Bellevue hinter Bahnhof von einem Stadtbahnzuge erfasst und erlitt hierbei Verletzungen am Kopf und einem Rippenbruch. — An demselben Tage Nachmittags führte ein drei Jahre altes Mädchen, welches mit noch kleineren Geschwistern von der außer dem Hause beschriebenen Mutter unter der Aufsicht des 11-jährigen Bruders in der Seitenallee des Hauses Zeughauserstraße 6 2 Tr. hoch von dem Fenster auf den Hof hinab und erlitt dadurch an dem linken einen Schädelbruch und innere Verletzungen, so dass es nach dem Krankenhaus Verbanen gebracht werden musste. — Ebenfalls um dieselbe Zeit geriet ein Arbeiter beim Grundstück Brenzlauer Allee 36 beim Abladen leerer Eisenkästen ein noch auf dem Wagen befindliches Fass des Inhalts, der sich auf dem Wagen gesammelt hatte, entzündete und wurde hierbei der Arbeiter Parlow getödtet. Nach ärztlicher Feststellung ist der Tod des Parlow, welcher mehrere Verletzungen und eine Verletzung am Vorderarm erlitten hatte, am 22. d. M. Nachmittags herbeigeführt worden. — Am 22. d. M. Nachmittags fiel ein 7 Jahre altes Mädchen vor dem Hause Nr. 24 mit einer Glasflasche nieder und verletzte sich durch die Scherben der zerbrochenen Flasche derartig an der Brust, dass es nach dem St. Hedwig's-Krankenhaus gebracht werden musste. — Am Nachmittags fiel ein Mann aus Breslau von einer Pferdebahn auf den Straßendammbahn hinab und erlitt dadurch eine Verletzung der Hüfte, so dass er sich mittelst Droschke nach seinem Hotel bringen lassen musste.

Zu derselben Zeit wurde bei dem Grundstück Nordufer 3 die Leiche eines Mannes aus dem Kanal gezogen, welcher nach einem vorgefundenen Militärpaß der Jüngerer Wäber sein dürfte. Die Leiche, an der Verletzungen nicht bemerkbar waren, wurde nach dem Leichenschauhause gebracht. — Abends gegen 11 Uhr wurde ein Mann beim Ueberqueren der Potsdamerstraße an der Ecke des Schönebergers Ufers durch ein vom Eigentümer Feig, Reuenburgerstraße 22 geführtes Fuhrwerk überfahren und am rechten Arm anscheinend schwer verletzt. — In der Nacht zum 23. d. M. wurde der Wächter Krause, als er einen Soldaten, welcher mit einem Kameraden seines Regiments in stark angegrünemtem Zustande in der Straßunderstraße Lärm machte und die Pflichten mit der blanken Waffe bedrohte, zur Ruhe weisen wollte, von demselben durch einen Säbelhieb derartig am Hinterkopf verletzt, daß er sich sofort auf der nächsten Sanitätsstation verbinden lassen mußte und voraussichtlich längere Zeit dienstunfähig sein wird. Die beiden Soldaten wurden verhaftet und an die Kasernenwache ihres Regiments abgeliefert. — Am 23. d. M., Morgens, stürzte auf der Ködernerbrücke ein höherer Offizier mit dem Pferde und zog sich dadurch so erhebliche Verletzungen zu, daß er mittelst Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Die Besprechung der bekannten Heine'schen Reichstagsrede im „Berliner Tageblatt“ hat gestern seitens der dritten Ferienkammer dieses Landgerichts I eine andere Beurteilung erfahren, als dies in dem Prozeß gegen die „Freisinnige Zeitung“ seitens der zweiten Ferienkammer geschehen ist. Angeklagt war der Redakteur Dr. Bornow, dem als Verteidiger Rechtsanwalt Dr. C. Friedmann zur Seite stand. Die Beweisaufnahme durch Vernehmung des Reichstagsabgeordneten Heine, des ersten Staatsanwalts Schoene und der beiden Beamten des Gefängnisses zu Halberstadt ergab das gleiche Resultat wie im Vorprozeß, und beantragte Staatsanwalt Dr. Stephan die Verurteilung des Angeklagten zu 500 M., zu derselben Strafe, wie dem Redakteur der „Freis. Zg.“ Barth auferlegt worden ist. Der Verteidiger hob in seinem wirksamen Plaidoyer aber hervor, daß, nachdem einmal die inkriminierten Thatsachen von der Reichstagstribüne herab verbreitet worden waren, die Presse nicht nur die Berichtigung, sondern die Pflicht hatte, die Konsequenzen des mitgetheilten Falles zu ziehen und zur Verletzung der preussischen Justizverwaltung von dem gegen sie erhobenen schweren Vorwurf volle Aufklärung und eingehende Untersuchung zu verlangen. Die Veröffentlichung des inkriminierten Artikels sei sogar ein besonderes Verdienst des Angeklagten, dessen Freisprechung er so nach beantrage. — Der Gerichtshof erkannte diesem Antrage entsprechend, indem er, als erweisen annahm, daß der Angeklagte habe sonach nur ein berechtigtes Interesse wahrgenommen und nützend eine beleidigende Abficht an den Tag gelegt.

Begnadigung. Der Dienstmacht Franke, welcher Ende März d. J. seine Geliebte, die Dienstmagd Thinius, mittelst eines Baumpfahls erschlagen und dieserhalb vor Kurzem seitens des Schwurgerichts am Landgericht II zum Tode verurtheilt worden, ist vom Kaiser begnadigt und demgemäß die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden.

Unter der Anklage der Verletzung der Sachbeschädigung und des Hausfriedensbruchs stand gestern der Schuhmacher G. vor der zweiten Ferienkammer des hiesigen Landgerichts I. Der bisher noch unbestrafte Angeklagte ist katholischer Religion und lebt seit einigen Jahren mit einer Frau E. zusammen, mit der er sich deswegen nicht verheirathen kann, weil sie evangelisch ist und weil seine frommen Verwandten sich gegen die Heirat mit einer Andersgläubigen ablehnen. Nun hat er statt dessen die ganze „fällige“ Nachbarschaft auf dem Hofe, die im höchsten Grade entrüstet über ein solches Verhalten ist. Dem leicht erregbaren Manne ist über diese Dürre und Redereien, von denen er verfolgt wird, einige Male das Blut warm geworden, und es hat heftige Austritte im Hause gegeben, denen damit eine Ende gemacht wurde, daß der Hauswirth und der Polizeileutnant dem Schuhmacher das Betreten des Hauses untersagten. G. hat noch ein n anderes Grund, dem Hauswirth zu hürnen: Frau E. miethete die Restauration, welche sie betreibt, gegen eine Entschädigung von 100 M., die sie an den Hauswirth dafür zahlte, daß er ihren Vorgänger, der Miethel schuldig geblieben war, ermittelte; G. glaubt nun, daß Frau E. diese hundert Mark, die ihm zum Theil mitgehörten, in der Ueber-eilung und unvorsichtig besaßelt habe und meint, daß der Hauswirth sie zurückgeben müsse. Eines Tages kam es zum Ausbruch. Der Hauswirth trat G. auf der Treppe des Hauses, das er nicht betreten sollte, an; statt sich nun schleunigst vor dem Gewaltigen zurückzugeben, ging der Schuhmacher, von keinem Schuldorosseln gedrückt und durch einige Gläser Bier, die er vorher getrunken hatte, in muthige Stimmung versetzt, auf den Hauswirth zu und forderte stürmisch seine hundert Mark. Der Hauswirth nahm Reiß und schloß sich erst sicher, als die Entreehür zwischen ihm und seinem wüthenden Besorger war. An diese Thür schlug G. mit aller Gewalt und als sie nicht nachgab, holte er sich einen Hammer, um sie zu zertrümmern. Hierbei rief er fortwährend: „Ach, ich hab' ihn todt!“ Soweit kam es nicht, denn G. wurde von einem herbeigeholten Schuttmann verhaftet und auf dem Polizeibureau beruhigt. — Der Gerichtshof nahm nicht Er-pfennung, wohl aber Bedrohung mit einem Bedrohen als vorliegend an und verurtheilte den Angeklagten zu einer Gesamtstrafe von 3 Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 4 Monate beantragt.

Bau-Unfall. Aus dem Woldorfschen Grundstück im Dorfe Tempelhof hatten eines Tages mehrere Zimmerge-fellen den Auftrag erhalten, das Dachgerüst anzuschlagen, zu welchem Zweck unter der Leitung eines Mithgeleiteten, der zeitweilig als Holzer fungierte, ein Holzgerüst, ca. 18 Meter hoch, aufgeschlagen worden war. Unmittelbar nach Feierabend, als die Arbeitend-n im Begriff waren, ihre Werkzeuge wegzuräumen und das Gerüst zu verlassen, stürzte das letztere, nachdem sich ein Keuzriegel aus seiner Lage gelöst, mit den auf demselben befindlichen Personen zusammen. Einer der Zimmerge-fellen erhielt durch den Sturz aus der beträchtlichen Höhe, während die Andern sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, nicht unbedeutende Verletzungen; mit gedrohenem Obersehenel ward der Verletzte in ein Berliner Krankenhaus geschafft. Gegen den Zimmer-ge-fellen Bau aber, der jenes Gerüst aufgestellt, war Anklage erhoben wegen fahrlässiger Körperverletzung in Ausübung seines Berufs. Die Ferienkammer des Landgerichts II verurtheilte am Montag den Angeklagten zu 14 Tagen Gefängnis.

Vereine und Versammlungen.

Die allgemeine Bunderversammlung, welche am 22. d. M., Vormittags, unter Vorsteh des Herrn Wimmer in Saale der Wohlharmonie, Bernburgerstraße, tagte und von mehr als 1500 Gehilfen besucht war, verlief nach einundneinhalb-tägiger Dauer dem Schicksal der vollständigen Auflösung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes. Die Tagesordnung, von welcher der Punkt: „Resultat der Verhandlungen zwischen den Prinzipalen und Gehilfen in Leipzig und Diskussion hierüber“, Prinzipalen und Gehilfen in Leipzig und Diskussion hierüber“, nicht einmal erledigt werden konnte, schloß außerdem noch die „Neu- und Ergänzungsbahnen der Kommission“, die „Berichtigung des Vertrauensverhältnisses“ und „Verschiedenes“ in sich ein. Das Referat über den ersten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Best. Er gab zunächst in kurzen Zügen ein Ge-

sammeltbild der Leipziger Verhandlungen, um die schwierige Stellung, welche die Gehilfen einnahmen, und die in so hohem Grade geringen Resultate zu erklären, die für die Gehilfenschaft errungen worden sind. Die Schuld hieran gab er zum Theil den allgemeinen Verhältnissen, die den Arbeit-ern ungünstig seien, und der hieraus herorgehenden und aus den Berichten im „Correspondent“ ersichtlichen, in einigen Theilen Deutschlands vorhandenen Abneigung der Gehilfen gegen eine Tarifrevision. Die Prinzipale traten während der Verhandlungen vollkommen einmüthig auf, während die Vertreter der Gehilfen oft genug unter einander verschiedener Ansicht waren, so daß ihre Stimmen bei den Abstimmungen sich zer-splitterten. Man habe zu wissen den Eindruck gehabt, als befände man sich in einem „alter Kleiderladen“, so feilschten Prinzipale und Gehilfen um Pfennige mit einander. Er (Redner) habe als Vertreter Berlins einen schweren Standpunkt gehabt; die geringen Ertragsverhältnisse, die erreicht worden wären, bedeuteten für Deutschland immerhin etwas, für Berlin aber nicht, ja für einen großen Theil der Berliner Gehilfenschaft seien sogar eher Verschlechterungen eingetreten. Angesichts dieser Sachlage sei ihm (Redner) schließlich nichts anderes übrig geblieben, als gegen den Tarif im Ganzen zu stimmen. — Der Redner er-örterte nun paragrafenweise die einzelnen Aenderungen, die an dem Tarif vorgenommen worden sind. Da der „Correspon-dent“ in Nr. 97 einen ausführlichen Bericht über den neuen Tarif bereits enthält, so seien hier nur die Hauptsachen hervor-gehoben: Die Grundposition wurde um 6 1/2 pCt. erhöht, nach-dem die Prinzipale erklärt hatten, daß dies das äußerste Zu-geländnis wäre, was sie machen könnten. Für Rußisch und Griechisch bleibt die alte Position. — § 9 wurde so geändert, daß die Zeitungsfreyer gegen den alten Tarif etwas benach-theiligt sind. Keiner Hiftensatz wird jetzt mit 75 pCt. überall vergütet, während vorher den Zeitungsfreyern 100 pCt. bewilligt waren. — § 14 wurde etwas erhöht und zwar, weil einer der Prinzipale aus Mißverständniß für den Vorschlag der Gehilfen stimmte. (Weiterkeit!) — § 15 wurde nach der von den Gehilfen vorgeschlagenen Fassung an-genommen. Im § 17 wurde neu bestimmt: „Notenlinien gehören zum Text.“ Die Gehilfen hatten vorgeschlagen: „Notenlinien gehören zur Note.“ — Die in der Vorlage der Gehilfen enthaltenen Bestimmungen für den Druck wurden seitens der Prinzipale in ihren sämtlichen Punkten einstimmig abgelehnt. Der Vorschlag der Gehilfen, eine tägliche Arbeits-zeit von 9 1/2 Stunde einzuführen, wurde abgelehnt. Der § 31 wurde nur folgendermaßen geändert: Die tägliche Arbeitszeit ist eine sechsstündige inkl. je einer Viertelstunde für Frühstück und Beiser und hat innerhalb der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends stattzufinden, und zwar in der Weise, daß beim Arbeitsbeginn um 6 Uhr Morgens die Arbeitszeit bis spätestens um 6 Uhr Abends beendet sein muß u. s. f. Die Mittagspause ist mindestens eine 1/2-stündige u. s. f. Ein frei-williges Nachholen veräußerter Arbeitsstunden ist dem Gehilfen nicht gestattet. — Das Minimum des gewissen Geldes beträgt für Setzer, Drucker und Maschinenmeister wöchentlich 20,50 Mark, bei freier Station 12 Mark. Es ist dem Lehrprinzipal gestattet, Ausgelehrten, welche nur 4 Jahre und darunter gelernt haben, für das nach Beendigung der Lehrzeit folgende Jahr nach Vereinbarung, jedoch nicht unter 15 M. (resp. 7 M. bei freier Station) zu zahlen. Die Entschädigung für Extrapunden, wenn solche vom Geschäft verlangt werden, beträgt für in gewissen Belde stehende Gehilfen außer dem nach ihrem Gehalte sich ergebenden Stundenverdienst und für berechnende Setzer außer ihrem tarifmäßigen Verdienste, innerhalb der Zeit von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends 10 Pf., von 9-11 Uhr 20 Pf., von 11-12 30 Pf., nach 12 Uhr 35 Pf., an Sonn- und Feiertagen 20 Pf. pro Stunde; für regelmäßige Sonntags-arbeit (d. h. für Zeitungen und periodische Arbeiten) 40 Pf. und für Arbeiten an hohen Feiertagen (d. h. erster Ost-, Pfingst- und Weihnacht-Feiertag) 80 Pf. Extrapundenabgabe pro Stunde u. s. f. In gewissen Belde stehende Gehilfen dürfen bis zu 14 Tagen vor den Feiertagen nicht in's Berechnen und bis 14 Tage nach den Feiertagen nicht wieder in's gewisse Geld gestellt werden u. s. f. Die Auszahlung des Arbeitslohnes geschieht wöchentlich, die Abrechnung hat zwei Tage vor dem Zahlung statzufinden. Die gegenseitige Auflösungszeit ist eine vierzehntägige, wenn nicht ein anderes Uebereinkommen statge-funden hat. (Der Nachsatz hebt den Vorbehalt auf, bemerkte der Referent dazu.) Die Auflösungszeit kann nur an regelmäßigen Zahltagen geschehen, ist jedoch der Zahltag ein Feiertag, so gilt als Kündigungstag der vorhergehende Arbeitstag. Jedem Gehilfen muß gestattet sein, während der Kündigungszeit täg-lich bis 1 Stunde nach anderweitiger Kondition zu gehen; bei den in gewissen Belde stehenden Gehilfen jedoch nur gegen entsprechenden Abzug u. s. f. Ueber die Anzahl der in einer Druckerei zu haltenden Setzer resp. Druckerlinge wird fol-gendes bestimmt: Es dürfen gehalten werden bis zu 3 Setzern 1 Lehrling, 4-7 E. 2 L., 8-12 E. 3 L., 13-18 E. 4 Lehrlinge, 19-24 Setzern 5 L., 25-30 E. 6 L. und auf je 8 weitere Setzer 1 Lehrling mehr; bis zu 2 Druckern 1 Lehr-ling, 3-5 Dr. 2 L., 6-9 Dr. 4 L., 10-20 Dr. 5 L., und auf je 6 weitere Drucker 1 Lehrling mehr. Die vorhandenen Lehrlinge dürfen ausgebildet werden und die Skala soll inner-halb 3 Jahren durchgeführt sein. — Soweit der Paragraß 31, den der Referent den eigentlichen „Handelsparagraßen“ nannte, wo um Pfennige erbittert gekämpft wurde. Die Gehilfen halten u. s. f. den Wegfall der Bestimmung, wonach Neuaus-gelernte niedriger honorirt werden können, beantragt. Die Prinzipale gingen hierauf nicht ein und drückten einen merkwürdigen Grund gegen den Vorschlag vor: Es wirke in moralischer Beziehung auf die jungen Männer gut ein, wenn sie nicht sofort das lölofale Geld, welches die Gehilfen erpübten (Weiterkeit) bekämen, da sie sonst leicht zu Ausschweifungen verführt würden. Herr Best. meinte, daß die Fürsorge der Prinzipale da für die Arbeiter immer vorhanden wäre, wo sie ihnen Geld ein-brachte. — Bei der Lehrlingskala zeigten die Prinzipale großes Entgegenkommen; — hier ist ihr Interesse mit dem der Gehilfen übereinstimmend. — Eradmt sei noch, daß die Prin-zipale (auf dem Papier wenigstens) sich verpflichtet haben, die Hälfte der Kosten zur Einführung des neuen Tarifs zu tragen. — Bei der Festsetzung der Votalschläge ergab sich das köstliche Schauspiel, daß der eine Prinzipal dem andern nicht traute, und daß sie deshalb auf eine Gesamtbestimmung über alle Votalschläge drangen. Bei den Votalschlägen für die kleineren Orte hatten die Prinzipale immer nur das Bedenken, daß die Gehilfen zu wenig verlangten, während sie Erhöhungen der Votalschläge für die großen Städte nicht zugaben. So kam es, daß trotz der überzeu-genden Gründe, welche Herr Best., als Einigungsman für Berlin, für eine Erhöhung des Votalschläges für die Wil-donien-, Beamten- und Fabrikstadt vordachte, der Votalschlag für Berlin auf 20 pCt. belassen wurde; Hamburg erhebt eben-sowohl; Leipzig wurde von 10 auf 12 1/2 pCt. erhöht, Gräfen-bachhausen auf 5 pCt. festgesetzt; für Nürnberg wurde der Votalschlag um 5 pCt. erniedrigt u. s. f. — Nach dieser Ause-anderung der am Tarif vorgenommenen Veränderungen kam der Referent zu dem Resultat, daß derselbe für Berlin unannehmbar sei und erbat die Versammlung, ihn, so wie er es gethan habe, abzulehnen. (Bravo!) Die Berliner Ge-hilfenschaft sollte ihre Meinung über einen solchen Tarif nicht zurückhalten, wenn sie ihn auch schließlich der Allge-meinheit als stehend annehmen werde. (Vedanter Beifall.) — In der Diskussion vertrat zunächst Herr Mallevy, Einigungs-man für Stettin (Nordostpreußen) den Standpunkt der Provinz. Der neue Tarif enthalte immerhin anerkenntniserthe Ver-besserungen. Das Band der Tarifgemeinschaft könne nicht zer-schnitten werden und so seien die Gehilfen gezwungen, man-

des hinzunehmen, was sie anders gewollt hätten. Eine Herabsetzung der Arbeitszeit sei nicht zu erreichen gewesen, und so habe man sich mit einer Erhöhung des Lohnes zufrieden geben müssen. — Der nächste und letzte Redner Herr Eisler beklagte, daß das leitende Prinzip für die Lohnbewegung, die Entlastung des Arbeitsmarktes durch Verkürzung der Arbeitszeit, sich nicht habe durchführen lassen. Es sei sehr zweifelhaft, ob die 1 M., um die der Lohn sich unwesentlich erhöhe, genügen werde, um die Differenz zwischen Einkommen und notwendigen Bedürfnissen der Gehilfen zu decken. Er besprach sodann die nicht schönen Mittel, welche gewisse Berliner Prinzipale anwenden wollten, um die Forderungen der Gehilfen hinsichtlich zu machen, die Bestimmung, daß Streikende zwei Jahre lang nicht in Arbeit genommen werden sollten, daß bis zu Oktober 1900 jeder Arbeiter als möglich zu entlassen sei, um den Arbeitsmarkt zu überfüllen. Dr. Salomon („National-Zeitung“) habe 9 Segern, verheirateten Männern, unter Hinweis auf die Geschäftslage gekündigt. Er lasse aber trotz dieser angeblichen Geschäftslage jetzt jeden Tag eine Stunde früher anfangen. Man greife sogar zu dem Mittel niedrigster Gehalt: man denunziere. Außerdem sei ihm (Redner) die Mitteilung geworden, daß der Vertreter eines Geschäftes sich dahin äußert habe, daß die Behörde den Prinzipalen die Liste der Vertreter des Vereins überreicht habe, um dieselben event. zur Entlassung zu bringen. Daß die Behörde so handeln solle, könne er (Redner) unmöglich glauben; der überwachende Beamte möge hierauf besonders achten. Es scheine ihm (Redner) als liege ein Mißbrauch mit den Organen der Behörde vor. . . . Bei diesen Worten wurden einige Witze aus der Versammlung laut und der überwachende Beamte erhob sich und löste die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes auf. Ruhig entfernten sich die Anwesenden. Es ist dies die erste Versammlung der Berliner Buchdrucker welche den Bestimmungen des Sozialistengesetzes verfallen ist.

Der Fachverein der Steindrucker und Lithographen hielt am Donnerstag, den 10. d. M., im Königsplatz No. 72, eine gutbesuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Schulz, theilte der Versammlung mit, daß nach den angefertigten Rechnungen die Nothlage eines kranken Kollegen verdrächtig war, daß die in der vorigen Versammlung zur Verfügung gestellten 30 M. dem Kollegen übermitteln sind. Abdann wurde beschlossen, im September das Stiftungsfest in Form eines Dinerabends zu feiern. Unter „innere Vereinsangelegenheiten“ machte der Vorsitzende bekannt, daß die Firma Haub und Hartmann sich geweigert habe, den Ruf auf die Eltern und Vorfahren, wodurch diese gewarnt werden sollten, ihre Kinder die Lithographie erlernen zu lassen, an den Entschuldigungen zu bringen, obwohl alle Zeitungen denselben gebracht hätten, nur das „Berliner Tageblatt“ habe den Ruf mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß diese Sache das Blatt nichts angehe. Abdann wurde beschlossen, der Vorstand möge Gunsten der Mitglieder Hoffmann und Jänker eine Ratinee veranstalten. Dem letzteren wurden 50 M. vorläufig aus der Vereinskasse bewilligt, welche später von dem Ueberfluß abgezogen werden sollen. Ein Rechenschaftsbericht wurde einstimmig bewilligt; hierbei entspann sich eine längere Debatte, wobei sich die verschiedenen Redner miteitelig über die Firma Moser, Potsdamerstraße 110, aussprach.

- * Rauchklub „Zum Brangel“ jeden Dienstag Abend 8 1/2 Uhr im Restaurant Brangelstr. 32.
- * Rauchklub „Deutsche Függe“ jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, Brangelstr. 128.
- Rauchklub „Unverzagt.“ Heute, Dienstag, Abends 8 Uhr, im Restaurant Regler, Höchstr. 46.
- Schäfer'scher Gesangverein der Elber. Dienstag, 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stalitzerstr. 126, Gesang.
- Gauderein Berliner Bildhauer. Innerstraße 18. Heute Bibliothek-Abend.

Mermischtes.

Unsere heutigen Mädchennamen bilden ein buntes Gemisch aus allen möglichen Sprachen. Hauptsächlich haben von fremden Sprachen die griechische, lateinische und hebräische Beiträge dazu liefern müssen. Aus der griechischen Sprache entstammen zum Beispiel nachstehende Namen, denen wir, wie allen folgenden, die Bedeutung beifügen: Agnes (die Reue), Doris (die Reichbegabte), Eleonora und Laura (die Mitleidige), Helene (die Verachtende), Irene (die Friedliche), Katharina (die Blüthige), Melanie (die Dunkle). Der lateinischen Sprache sind entnommen: Auguste (die Erhabene), Beate (die Selige), Clara (die Keure), Clementine (die Sanfte), Emilie (die Artige), Franziska (englisch Franz, französisch Françoise) (die Freie), Lonie (die Ruthige), Lucie (die Gütliche), Margarethe (die Berle), Katalie (die Lebensfrohe), Ottilie (die Glücklich), Pauline (die Geringe), Rosalie (die Rosenkron), Sabine (die Geradte), Ursula (die Bärenkron). Der hebräischen oder anderen morgenländischen Sprachen entstammen die Namen: Anna (die Liebliche), Alina (die Erhabene), Gabriele (die Gütliche), Isabella (die Reue), Johanna (das Brautkind), Martha (die Betrübte), Marie (die Widerspenstige, Herbe), Rebekka (die Wohlgenährte), Sara (die Herrschende), Susanne (die Willenreine), Etanot (die Fischerin). Altdeutsch sind schließlich folgende Namen: Albertine (die Edelherzhafte), Bernhardsine (die Bärenhähne), Bertha (die Blüthende), Brigitta (die Strahlende), Emma (die Häusliche), Frieda und Friederike (die Friederiken), Gertrud (die Spreizungsfrau), Hedwig (die Kriegerische), Hulda (die Hold), Mathilde (die Heldin), Minna (die Bierliche), Selma (die Besigreiche), Wilhelmine (die Schätzerin).

Kleine Mittheilungen.

Würgburg, 20. August. Der bei der Eisenbahn-Katastrophe vom 1. Juli verunglückte Zugführer Weidner vom Blittzug Nr. 53 ging seit seiner Verlegung vorgestern zum ersten Male aus. In dem Proseß über das Eisenbahn-Unglück werden nicht nur der öffentliche Ankläger, sondern auch die Beschuldigten eine Reihe von Sachverständigen produziren und durch sie die einschlägigen Instruktionen, Dienstbefehle, Entschuldigungen und Verordnungen der Generaldirektion eingehend erörtern lassen. Die Verhandlung, die mindestens zwei Tage in Anspruch nimmt, wird nicht vor Ende Oktober geptogen werden. Die richterliche Behandlung der Sache erfordert ein eingehendes Studium der Instruktion über den Fahrdienst auf den lgl. bayer. Staatsbahnen, der Signalordnung vom 1. August 1878, ihrer Nachträge etc.

Triest, 21. August. Von gestern bis heute Mittags sind hier 10 Erkrankungen und 2 Todesfälle in Folge von Cholera vorgekommen. Weiter sind an neuen Fällen vorgekommen: in Viola 9, in Rismarje 1, in Socerga 1. — Der Cholera Arzt Dr. Steinschneider aus Wien, welcher zuerst in Socerga, dann in Viola exponirt war, verfiel in letzterem Orte in einen Schwächezustand, der ihn zwang, sich zurückzuziehen. Derselbe wurde von dem Epidemie-Arzt Dr. Leopold Wolf ersetzt. Epidemie-Arzt Dr. Dellmer ist noch in Pirona. Der angebliche Epidemie-Arzt Dr. Werner, der in Rismarje erkrankt ist, wurde hier verhaftet. Ueber die Identität seiner Person sind noch die Erhebungen im Zuge. Er ist nicht Arzt.

Paris, 21. Aug. Der Verwaltungs-Ausschuß der Weltausstellung von 1889 hielt kürzlich unter dem Vorsitz des aus Jersey zurückgekehrten Handelsministers Ledrou eine Sitzung, welche von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags währte. Es war darin viel von einer geeigneten Ausstellung des eisernen Thurns (tour Eiffel) die Rede, mehr aber noch auf Anregung Ledrou's von den Straßen, die zur Ausstellung führen sollen. Hieran botte, wie es scheint, bisher Niemand gedacht, wenigstens nicht im Zusammenhang mit den Kosten, die dadurch verursacht würden. Der Direktor des Rechnungswesens machte auf diesen Punkt aufmerksam und äußerte Bedenken, welche den Handelsminister bewegen, neue Studien anzuordnen und die nächste Zusammenkunft auf unbestimmte Zeit zu versetzen. Er will, trotz einer offiziellen Mittheilung, genau wissen, wohin er geht, nicht dem Zufall überlassen und insbesondere kein „unerwartetes Defizit“ von mehreren Millionen nach der Ausstellung vorfinden. Nach dem vom leitenden Komitee der Weltausstellung entworfenen, vom Handelsminister mit einigen leichten Abänderungen genehmigten Plan sollen übrigens die Hauptausstellungsgebäude auf dem Marsfeld, eine große Maschinenhalle auf der Südseite des Platz, die Militärschule entlang, und auf der Wasserseite die Gallerien für die Kunstausstellung, welche den Eiffel'schen 300 Meter hohen Thurm umgeben werden, einschließen. Zwischen diesen beiden Hallen für die Industrieausstellungen errichtet, die ein freies, in einen Park zu verwandelndes Bierck von 250 auf 120 Meter abgrenzen. Diese Einrichtung soll die elektrische Beleuchtung der Ausstellung vom Thurne herab erleichtern. Die Architekten der Ausstellung, Dutert, Guard und Formig, haben bereits vom Marsfeld Besitz ergriffen und mit den Vorbereitungen begonnen. Herr Christophle, der Gouverneur des „Credit foncier“ ist damit beschäftigt, das Bürgschaftskapital von 18 Millionen zu beschaffen. 14 Millionen sollen bereits gezeichnet sein. Die Antheilsscheine lauten auf 1000 Fr. (event. Verbindlichkeit), von denen aber nur 50 Fr. einzuzahlen sind.

Paris, 20. August. In der Kohlengrube Pucelle unweit Deczeville brach gestern früh ein schlagendes Wetter aus. Ein Bergmann wurde sehr schwer, ein anderer leichter durch Brandwunden verletzt. — In Ronchamp, wo unlängst ein schlagendes Wetter 24 Bergleute verschüttete, ist eine Arbeitseinstellung ausgebrochen. Truppen wurden zur Aufrechterhaltung der Ruhe dorthin beordert.

Letzte Nachrichten.

In einer Meldung aus Mexiko wird konstatirt, daß die mexikanische Regierung bereit sei, den verhafteten Revolutionär Cutting in Freiheit zu setzen, daß sie sich aber weigert, das Prinzip aufzugeben, welches zu der Verhaftung Cutting's Anlaß gegeben habe.

Verboten auf Grund des Sozialistengesetzes wurde das im Verlage von W. Bloß und im Druck von Georg Bohler zu Stuttgart erschienene Flugblatt mit der Ueberschrift: „1. Braunschweigischer Reichstagswahlkreis. An meine Wähler! und mit der Unterschrift: „Stuttgart, im August 1886. Wilhelm Bloß.“ — Das Flugblatt wurde im ersten braunschweigischen Wahlbezirk massenhaft verbreitet. Gleichfalls verboten wurde nach dem „Reichsanzeiger“ das von H. Vogel u. Co. in Braunschweig verlegte und gedruckt Flugblatt mit der Ueberschrift: „An die Reichstagswähler im Herzogthum Lauenburg.“

Von der Lauenburger Reichstagswahl sind die folgenden Resultate bekannt: Beiling (frei.) 3025, Berning (konf.) 2545, Rollenbush (Sozialist) 582 Stimmen. — Die Wahlbezirke liegen noch keine Nachrichten vor.

Auf dem gestern eröffneten internationalen Gewerkschaftskongreß in Paris sind nach der „Voss. Zig.“ Deutsche aus England, Oesterreich und Belgien vertreten.

Briefkasten der Redaktion.

E. V. Sie brauchen nicht bis zum Erscheinen des 16. Bandes der 4. Auflage zu warten. — Wo Sie die Handbände beziehen können, das erfahren Sie in jeder Ausgabe.

Abonnent B. 100. Die Reihe ist nur für die Zeit bis zum 11. zu zahlen.

Theater.

Dienstag, den 24. August.

Opernhaus. Keine Vorstellung.

Schauspielhaus. Der Winkelschreiber. Vorher: Schies Gold wird klar im Feuer.

Roll's Theater. Lucia von Lammermoor.

Welle-Alliance-Theater. Das Paradies.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Gigantendämon.

Düend-Theater. Vom Golde verführt.

Victoria-Theater. Amor. Tanz-Boem von Luigi Rangotti.

Dallner-Theater. She would and she would not, Lustspiel in 4 Akten von Colley Cibber. Vorher: A Woman's Won't, Schwank in 1 Akt.

Balhaus-Theater. Ramsell Angot.

Central-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt. Adolph Ernst. Der Wald-Tanzel. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannfeld. Komplet in 4 G. G. H. Kunst von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Novität!)

Eden-Theater.

(Früher Louisenstädtisches Theater.)
Dresdenerstraße 72/73.

Eröffnung

Sonnabend, den 28. August.
Der schönste Mann des Regiments.
Operette in 1 Akt von R. Lindner.
Musik von Tietze.

Auffreten der hervorragendsten
Künstler-Spezialitäten allen Genres.

Passage 1 Fr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
Zum ersten Male in diesem Jahr:
Das maler. Schottland. III. Reise.
Neu! Canada — Amerika. Neu!
Bertha-Reise. — Carolinen-Inseln.
Eine Reise 30 Pf. Kinder nur 10 Pf.

Restaurant zum Ambos,

Breslauerstrasse 27.
Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- u. Bairisch-Bier-Local. Gr. Mittag-
u. Abendisch. [24] G. Tempel.

Schlaff, J. D. Reichenbergerstr. 143 Lug. Lr. Weiger.

Wieder vorrätig:
Die Sozialdemokratie
vor dem Deutschen Reichstags,
Komplet Heft 1-5.
Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Berlin SW., Zimmer
Straße 44. [1087]

Schweizer Garten.

Am Königsbor. Haltestelle der Pferdebahnen.

Dienstag: **Großes Concert und Extra-Vorstellung.**
Instruirt sämmtlicher Spezialitäten.
Theateraufführung. Volksbelustigungen aller Art.

Zum Benefiz für die Feuerwerker Gebr. Massow.
Grosses Kriegs- und Fronten-
Feuerwerk.

Zum Schluß:
Die Beschiessung von Sebastopol.
Gr. pyrotechnisch-militärisches Schauspiel, ausgeführt von ca. 150 Personen.
Drahtseilfahrt der Signora Cäcilia.

Historische Festvorstellung: **Stralauer Fischzug.**

Heute u. morgen, zur Feier des **Str. Fischzuges:**
Gr. Volks- u. Freudenfest. Galavorstg. Austr. berühmter Spezialit.: Gr. Spiel der preisg. **Blondin freres** auf dem 100' hob. u. 200' lang. Thurns. Illumination, Corrosfabri. Jallen. Nacht. Volkshel. all. Art. Beste. des Kaiserthurns. Kaffeeloch. Entree durchweg pr. Berl. 15 Pf. Anfang 2 Uhr. Ununterbr. gr. Concert u. Theaterauffg. E. Gurdhardt & S. Köppen.

Gr. Concert mit verst. Orch. Austr. sämmtl. Spezialit.

Stralauer Fischzug.

Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Arme, Medaillons, Ohrringe, Broschen, Armhänder, Colliers, Perren, und Damsketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe, Similischmuck, Granat-, Korallen- und Silberschmuck. Earings in Dulatengold, auch in 14 karat. Golde und in Silber vergolbet stets vorrätig. Werkstatt für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen, Bergo-dungen, Veräberungen etc. Einkauf von Juwelen, Gold und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise. [410]

A. Oertel, Linden-Strasse 109.

Die Buchdruckerei von Max Bading

Berlin SW., Beuth-Strasse 2

empfiehlt sich zur

Anfertigung von Druck-Arbeiten

jeden Genres
bei prompter und solider Bedienung.

Kosten-Anschläge und Muster werden auf Wunsch
gern übersandt.

Sobien ist erschienen:

Der Neue Welt-Kalender

für 1887.

Aus dem reichen Inhalt haben wir hervor: Reichshaushalts-Etat des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. — Zählung von Rob. Schwegel. — Einige Frauen und Damschmuck. — Ein Proletarierkind. Erzählung v. G. Langr. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von P. Dsm. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Allegre Blätter (humoristisch).

Als Gratis-Beilagen:

1. Lucia.
2. Blanche.
3. Mutterglück.
4. Die beiden Alten.

Ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.

Stuttgart. J. G. B. Dieb.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.
Wiederverkäufern hoher Rabatt.

Arbeitsmarkt.

Einen **Borbmachersellen** verlangt [428]
Marwan, Ritterstraße 111.

Bildhauer auf Galanterie werden verlangt [430]
Brandenburgstraße 25, Keller.

Eine geübte **Plätterin** wünscht einige Tage Beschäftigung. Wilmers-Platz 1 beim Botler.

Arbeiterinnen auf Valetats
in und außer dem Hause verlangt [416]
M. Behrig, Drantenstr. 21 II.

Der unentgeltliche **Arbeits-**
Nachweis der
Blavierarbeiter
befindet sich **Stalitzerstr. 18**
bei **Stramm.**